

IMPRESSUM

taz Panter Stiftung
Berlin 2023

Konzept: Jens Uthoff, Konny Gellenbeck

Redaktion: Jens Uthoff

Art Direction, Infografik und Bildbearbeitung: Sonja Trabandt

Fotoredaktion: Erik Irmer

Korrektur: Rosemarie Nünning

Druck: PIEREG Druckcenter Berlin GmbH

Papier: PIEREG Recycling

(100 % Altpapier hergestellt in Schwedt/Brandenburg)

Bildnachweise (wenn nicht anders vermerkt): Anja Weber, Christian Schuller,
Dagmar Morath, Julia Steinigeweg, Harriet Meyer, Piero Chiussi,
Reporter ohne Grenzen, Stefanie Loos und privat

SO ERREICHEN SIE UNS

taz Panter Stiftung
Postfach 610229, 10923 Berlin

Telefon: (030) 25 90 22 13

E-Mail: stiftung@taz.de

Web: taz.de/stiftung

(Montag bis Donnerstag 9–17 Uhr
und Freitag 9–16 Uhr)

Spendenformular
zum Abtrennen
Rückseite Umschlag
oder auf taz.de/spenden





15 Jahre taz Panter Stiftung

Liebe Leser*innen!

Die Stiftung ist für die Ewigkeit gedacht. Das klingt, als hätten Gott oder der Teufel die Hand im Spiel, dabei geht es schlicht um das Stiftungsrecht. Das legt fest, dass Stiftungen unendlich sind, ein dauerhaftes, unauflösliches Engagement – sowohl was das eingebrachte Vermögen angeht als auch den Stiftungszweck.

Hatten wir das im Sinn, als wir vor 15 Jahren die taz Panter Stiftung gegründet haben? Dachten wir allen Ernstes an ein immerwährendes Projekt? Ja, irgendwie schon. Uns ging es tatsächlich um etwas, das bleibt. In einer Stiftung sollte die Idee der taz weiterwirken – unabhängig von allen Veränderungen der Medienlandschaft. Freiheit des Wortes, unabhängige Presse, verantwortungsvoller Journalismus! Wie die linke Tageszeitung taz sollte die gemeinnützige Stiftung zu einer gelingenden, guten und gerechten Gesellschaft beitragen. Mit anderen Mitteln, versteht sich.

Wer eine Stiftung will, braucht ein Vermögen. Woher nehmen? Wie immer in ihrer Geschichte setzte die taz auf die Begeisterung von vielen und wurde nicht enttäuscht. „Vom Wort zur Tat!“ Diesem Aufruf folgten 2008 prompt 800 Gründungstifter*innen, die mit 700.000 Euro den Grundstock für das Projekt lieferten. Bereits ein Jahr später hatte der Panter sein Stiftungsvermögen dank Spenden und anderen Zuwendungen verdoppelt und entwickelte Strukturen, um mit der Arbeit zu beginnen. Seitdem übernahm die Stif-

tung auch die Vergabe des jährlichen taz Panter Preises – einer Auszeichnung für Menschen, die sich beispielhaft für die Gesellschaft einsetzen.

Sie ahnen, wie die Geschichte weitergeht. Da fängt man klein an und lässt in der „taz Akademie“ junge Leute in den Journalismus reinriechen. Der Plan: Nachwuchs fördern, Talente entdecken, künftige Journalist*innen-Generationen in ihrem Berufswunsch bestärken. Ist es da nicht auch sinnvoll, einigen dieser Enthusiast*innen eine journalistische Ausbildung zu ermöglichen? Das Panter-Volontariat wird ge-

Ein langer Atem und Flexibilität zeichnen die Stiftung aus

schaffen. Und weil der Austausch mit den Jungen so wichtig ist, bevölkern sie regelmäßig das taz-Haus, beim „Klimahub“ zum Beispiel, dem „Sommercamp“ oder der „Stimme meiner Generation“.

Doch die Pressefreiheit ist weltweit bedroht, wie können wir uns da nur diesseits des deutschen Tellerrands bewegen? Der Panter richtet seinen Blick nach Osteuropa, nach Afrika und Asien. Konzipiert Workshops, bildet Netzwerke. Darüber hinaus findet die Stiftung Kooperationspartner*innen, um bedrohten Journalist*innen zeitweise ein „Refugium“ in Deutschland zu bieten. Ein Leuchtturmprojekt.

Wie auch die taz.gazete: Türkische Journalist*innen, die in ihrer Heimat nicht mehr arbeiten dürfen, publizieren auf einer deutsch-türkischen Online-Plattform. Dann der Krieg in der Ukraine, und wieder reagiert der Panter rasch auf die politischen Ereignisse: bringt Workshopteilnehmer*innen aus Belarus, Russland und der Ukraine zu einem Projekt zusammen, das den Dialog trotz des Kriegs aufrechterhalten will. Auch hier ist die Arbeit der Stiftung geprägt durch langen Atem bei gleichzeitiger Flexibilität.

Und immer, liebe Freund*innen der Stiftung, sind Sie mit dabei. Verfolgen aufmerksam, was wir tun, und helfen. **Keiner Idee, keiner Kampagne versagen Sie Ihre Unterstützung. Sie ermöglichen unsere Arbeit überhaupt erst.** Ohne Ihre Spenden hätte keines der vielen Panter-Projekte verwirklicht werden können. Ohne Sie gäbe es keine Stiftung!

Bekanntlich hat der Panter Krallen. Bleiben Sie an unserer Seite, damit die Krallen scharf bleiben!



Bascha Mika

war von 1998 bis 2009 Chefredakteurin der taz. Sie ist Kuratoriumsmitglied der taz Panter Stiftung



„Gemeinnütziger Journalismus [...] kann als Experimentierfeld dienen, von dessen Impulsen auch der traditionelle Journalismus profitieren kann. Hier leisten Organisationen wie die taz Panter Stiftung wichtige Unterstützung.“



Claudia Roth,
Staatsministerin für Kultur und Medien



„Ich unterstütze die taz Panter Stiftung, weil ich möchte, dass so viele junge Journalist*innen wie möglich aus allen Ländern ein gutes

Handwerkszeug erhalten. So können sie mithelfen, ihre Demokratien zu verteidigen und zu wahren.“

Nicola A. Mögel,
Unterstützerin der taz Panter Stiftung aus Nürnberg



„Gerade weil weltweit freier Journalismus immer weiter unter Druck gerät, gilt es, die wichtigen Projekte der taz Panter Stiftung wie das Refugium oder den Irak-Workshop zu unterstützen.“

Andreas Baumgarten,
Unterstützer der taz Panter Stiftung aus Hamburg



„Die taz Panter Stiftung hat Chelsea Manning, WikiLeaks und Julian Assange seit 2011 unterstützt. Ich bin zutiefst dankbar für die Unterstützung der Stiftung bei dem Kampf für die Freiheit meines Mannes. Ich hoffe, die taz Panter Stiftung wird weiter wachsen und gedeihen, sodass sie auch in der Zukunft den Kampf für die Medienfreiheit und kritischen Journalismus weltweit führen kann.“

Stella Assange,
Anwältin und Menschenrechtlerin

01
EDITORIAL
von Bascha Mika

02
STATEMENTS UND GLÜCKWÜNSCHE

03
INHALT

04
ALLE ZAHLEN, ALLE FAKTEN
Wie sich die taz Panter Stiftung entwickelt hat

06
PROJEKTE DEUTSCHLAND

Journalistischer Nachwuchs 06
Wie die Panter-Workshops kritischen, unabhängigen Journalismus vermitteln

taz Panter Volontariat 08
Perspektivenvielfalt und Diversity in den Journalismus bringen

Stimme meiner Generation klarkommen 10
Die Gen Z entwickelt neue journalistische Formate

Sommercamp 12
Generationen im Dialog

Klimahub 14
Die taz Panter Stiftung stärkt den Klimajournalismus

Leichte Sprache 16
Wie machen wir Medien für Menschen mit Beeinträchtigungen?

Knastprojekt 18
Unterstützung für die einzige unzensurierte Gefangenenzeitung Deutschlands

Konstruktiver Journalismus 20
Nicht nur Probleme beschreiben, sondern auch Lösungen anbieten

Veranstaltungen 21
Platz für Diskussionen, Streit und Austausch

Sonderbeilagen 22
Sonderseiten in der taz erweitern die Perspektive

Panter Preis 23
Bühne frei für ehrenamtliches Engagement

24
INTERNATIONALE PROJEKTE
Alle Projekte im Überblick



Gemeinnütziger Journalismus 26
Claudia Roth über gemeinnützigen Journalismus

Internationale Projekte 27
Michael Sontheimer: Mit der Kraft der Worte Konflikte lösen

Afrika 28
Wie transkontinentale Vernetzung gelingen kann

Südostasien 30
Journalismus als soziale Praxis

Osteuropa 32
Nach Beginn des russischen Angriffskriegs – Projekte zur Verständigung zwischen Journalist*innen aus verfeindeten Ländern

Irak, Libanon und Syrien 35
Journalistisches Projekt ausschließlich für Frauen im arabischen Raum

Kuba 36
Austausch kubanischer Journalist*innen aus Staats- und Exilmedien

Türkei 37
taz.gazete: Eine freie Stimme für die Türkei

Refugium 38
Auszeitprogramm für verfolgte Journalist*innen

40
WAS WIR ERREICHT HABEN
Die Panter Stiftung, ihre Projekte und Netzwerke

41
UNSERE SPENDER*INNEN

42
DAS KURATORIUM
blickt zurück auf 15 Jahre taz Panter Stiftung

43
DER TAZ PANTER FC
Der taz Panter FC stellt sich vor

44
AUSBlick
Ein Blick in die Zukunft von Konny Gellenbeck

45
ENGLISH SUMMARY
15 YEARS TAZ PANTER STIFTUNG
What we have achieved. All you need to know about the foundation

UMSCHLAG MITMACHEN
Wie Sie uns unterstützen können



181

Projekte

45

Internationale Workshops

8 Mio. €

investiertes Kapital aus Spenden und Zuwendungen



Gründung der taz Panter Stiftung

Die taz Genossenschaft hebt eine gemeinnützige Stiftung aus der Taufe:

Rund 800 Leser*innen werden mit etwa 700.000 Euro Gründungsstifter*innen der taz-Panter Stiftung.

Namensgeber ist der taz Panter Preis, der künftig von der Stiftung vergeben werden wird.

„Lieber für Dutschkes Enkel als für Lehmanns Brüder“

heißt die Kampagne zur weiteren Kapitalerhöhung. Ziel ist die Rückzahlung eines Hauskredits von etwa 1,5 Millionen Euro.

Ins Kuratorium werden neun verdiente ehemaligen taz-Kolleg*innen berufen.

Sie entwickeln die taz Panter Workshops: taz-typisch kann jede*r mitmachen, journalistische Vorbildung ist keine Voraussetzung.

Im Mittwochsclub treffen sich nun einmal im Monat junge Medienschaffende, um sich zu vernetzen und zu diskutieren.

Jährlich drei bis vier Workshops machen das Förderangebot der Stiftung bei jungen Leuten immer bekannter.

„Manchmal ist wichtig, wer schreibt“

heißt es in der Ausschreibung für das erste **taz-Panter Volontariat**. Gesucht wird eine Frau mit Migrationsgeschichte, um den Journalismus diverser zu machen.

Neben den Jugend-Workshops gibt es jetzt auch **drei Workshops zu Osteuropa** mit Teilnehmer*innen aus unterschiedlichen postsowjetischen Ländern. Mit diesem Projekt beginnt eine Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt, die bis heute andauert.

Die Ergebnisse der Nachwuchs-Workshops werden immer in der taz veröffentlicht.

Die Themen sind so bunt wie der Teilnehmer*innen-Kreis: „Internet-Hauptstadt Berlin“, „Europa“, „Wir sind alle Piraten“ und zum Jahresende: „NEIN“.

Der neue Myanmar-Workshop

wird in den kommenden Jahren Vorbild für weitere Workshops mit Teilnehmer*innen aus Thailand, Kambodscha und Vietnam.

„Wie verschaffe ich mir Gehör?“, fragt das **NGO-Medientraining für ehrenamtliche Netzwerker*innen**.

Ein Osteuropa-Workshop bringt Teilnehmer*innen aus Armenien, Aserbaidschan, Georgien und Russland zusammen.

Auch das **NGO-Medientraining und die Workshops für junge Medienmacher*innen** gehen weiter.

Für mehr Vielfalt in den Medien startet eine **Kooperation mit den Neuen deutschen Medienmacher*innen**. Gemeinsam mit **Reporter ohne Grenzen** beginnt das **Refugium-Programm**, das Journalist*innen aus Kriegs- und Krisengebieten eine Auszeit bietet.

Als erste Organisation lädt die Stiftung **kubanische Journalist*innen aus den Staatsmedien und den oppositionellen Medien zum Dialog ein**.

2008

2009

2010

2011

2012

2013

2014

2015

6 Mio. €

wurden in
15 Jahren gespendet

6.500

Stifter*innen &
Spender*innen

4.000

Nachwuchsjournalist*innen
im In- und Ausland bilden
unser Netzwerk

Die deutsch-türkische Onlineplattform taz.gazete startet,

außerdem unterstützen wir unseren ehemaligen Kollegen Deniz Yücel, der in der Türkei festgenommen wurde. Allein dieses Projekt kostet 500.000 Euro und wird ausschließlich mit Spenden finanziert.

Die internationalen Workshops werden immer vielfältiger.

Aus Anlass des OSZE-Vorsitzes Deutschlands organisiert die taz Panter Stiftung einen OSZE-Workshop.

Ein Ukraine-Workshop findet in Charkiw statt.

G20-Gipfel ohne Afrika?

In Berlin treffen sich afrikanische Journalist*innen, um über ihre Länder zu berichten.

Ein Anti-AfD-Workshop will den Lokaljournalismus stärken.

Fridays for Future ist der Impuls, das Klimahub von taz und taz Panter Stiftung zu gründen:

Jungen Leuten wird die Möglichkeit gegeben, in einem eigenen Ressort neue Themen und Ideen zum Thema Klima zu entwickeln.

In einem Workshop treffen Auszubildende des Energiekonzerns EnBW auf junge Aktivist*innen von Fridays for Future.

Der Workshop „Konstruktiver Journalismus“ fragt: Wie können wir anders berichten?

Die Pandemie zwingt alle zum Innehalten.

Auch die Stiftung muss unter Coronabedingungen neue Formate entwickeln. **Ein Workshop mit 18 Journalistinnen aus dem gesamten Irak und ein Afrika-Workshop mit 16 Teilnehmer*innen aus 15 Ländern finden ein Jahr lang online statt.**

Zur Bundestagswahl bildet sich die „Stimme meiner Generation“,

ein junges Journalist*innen-Team begleitet fünf Monate lang den Wahlkampf aus der Perspektive junger Menschen.

Im Sommercamp kommen 40 junge Menschen für vier Tage in die taz, um ihre Forderungen an die nächste Bundesregierung zu bestimmen und Sonderseiten zu erarbeiten.

Unter der Überschrift „Dialog trotz Krieg“ finden vielfältige Aktivitäten zum Ukraine-Krieg statt.

Im Zentrum unseres Engagements steht die Entwicklung eines journalistischen Workshops mit Teilnehmer*innen aus der Ukraine und Russland.

Mitarbeitende der taz schulen in der Justizvollzugsanstalt Tegel die MacherInnen des „Lichtblicks“, der einzigen unzensurierten Gefangenenzeitschrift in Deutschland.

Der Buzzard-Workshop trainiert Schüler*innen von Berliner Problemschulen in Medienkompetenztraining.



15 Jahre

Das Festival „Gemeinnützigkeit und Journalismus“ vernetzt verschiedene Medien und Initiativen, die sich für einen gemeinnützigen Journalismus einsetzen.

Aus den Ukraine-Aktivitäten des Vorjahrs entwickelt sich eine **Kooperation mit dem russischen Exilmedium Meduza.**

2016

2017

2018

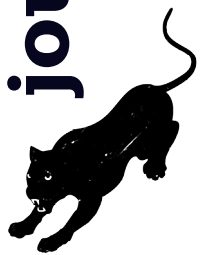
2019

2020

2021

2022

2023



20 Nachwuchstalente produzieren unter Anleitung von taz-Redakteur*innen Sonderseiten für die taz. Bisher gab es 26 Workshops mit 520 Teilnehmer*innen.

Zeitraum
Seit April 2009

Kosten 20.000 Euro
pro Workshop

Mehr
Informationen,
Berwerbung
oder
Kontakt über
stiftung@taz.de



Mina Saidze

ist eine ausgezeichnete Gründerin, Datenexpertin, Autorin und eines der bekanntesten Gesichter der deutschen Digitalszene.

Sie war taz-Panther-Workshop-Teilnehmerin im Jahr 2011

„Nicht bloß ein Nice-to-have“

Mina, du hast 2011 mit gerade mal 18 Jahren einen taz Panther Workshop besucht, heute bist du eine der wichtigsten Fachfrauen für Diversity in Tech. Was hast du mitgenommen aus dem taz Panther Workshop?

Mina Saidze: Seinerzeit haben wir uns mit Gentrifizierung auseinandergesetzt, dabei ging es auch um soziale Ungleichheit und Ungerechtigkeit. Das ist mir auch in meinem heutigen Tätigkeitsfeld unglaublich wichtig: Nur 17 Prozent Frauen sind in IT-Berufen

tätig, diese Unterrepräsentanz ist nach wie vor in der Medienindustrie zu sehen. Was ich heute mache, ist gar nicht so weit weg von dem, was ich ursprünglich gemacht habe. Es geht mir auch bei den Themen Künstliche Intelligenz (KI), Big Data und Digitalisierung darum, sie für einen breiten Teil der Bevölkerung zugänglich zu machen, damit sie nicht Privileg einiger weniger bleiben.

Warum sollte es die Workshops weiterhin geben?

In Zeiten des allgemeinen Konjunkturpessimismus sind gemeinnützige Initiativen, Stiftungen und Projekte oft unterfinanziert. Auf einmal heißt es, es müssten andere Prioritäten gesetzt werden. Allerdings sind diese Projekte nicht bloß ein Nice-to-have, sondern ein Must-have. Es geht darum, das Fundament unserer demokratischen Gesell-

Die Verbreitung von Desinformation, auch durch KI, ist viel einfacher geworden

schaft aufrechtzuerhalten, denn die Verbreitung von Desinformation, auch durch KI, ist viel einfacher geworden.

Warum ist dir die taz Panther Stiftung wichtig?

Auch wenn die taz Panther Stiftung eine kleine Stiftung ist, hat sie Karrieren geprägt. Journalistinnen und Journalisten wie Deniz Yücel, Şeyda Kurt und auch ich wären heute ohne die Stiftung nicht da, wo wir sind.



Illustration: Zeynep Özatalay



Bis 2018 war die taz in der Rudi-Dutschke-Straße. Hier wird der Schriftzug am alten taz-Gebäude entfernt Foto: Karsten Thielker

Der kritische Geist der Rudi-Dutschke-Straße

Beim zweiten Anlauf kam die Zusage. Ich sprang in den Zug nach Berlin, zum ersten Mal. Es war Ende 2012, wir trafen uns im großen Redaktionsraum in der Rudi-Dutschke-Straße. Ich erinnere mich an das aufgeregte Kennenlernen und leise Staunen, das Trinken aus kleinen Glasflaschen mit großen Ideen im Kopf. Schon bald saß ich in einer U-Bahn, auf dem Weg in einen Ostberliner Stadtteil, dessen Namen ich nicht aussprechen konnte.

Das Thema unseres Workshops war „Nein“, und ich interviewte eine Familie, Zeug*innen Jehovas, zu der Bedeutung dieses Wörtchens in ihrem Leben. In der

Wohnung säuselte klassische Musik – „säuseln“, den Begriff habe ich damals von einem Redakteur gelernt.

Nach Tagen harter Arbeit und einer ulkigen Party fühlten wir die vier rauen Seiten in den Händen, unsere Sonderbeilage in der taz. Das war mein Panter Workshop. An das Gefühl des Papiers sollte ich mich gewöhnen. Ich schloss nach dem Workshop ein taz-Abo und träumte von Berlin. Ich bewunderte die Texte: politisch, elegant, kompromisslos.

Und schon bald durfte ich in der Rudi-Dutschke-Straße für zwei Monate weiterlernen und fühlen: Der Workshop hatte mir die Möglichkeit zu einem Prakti-

kum in der Kulturredaktion ein Jahr später eröffnet. Danach, viele Jahre später, kehrte ich nach Berlin zurück und führte zu Ende, was ich bei der taz begonnen hatte: Ich studierte Kulturjournalismus.

Das Abo habe ich gekündigt, das ist lange her. Heute ärgere ich mich oft über die taz. Ich vermisse ihren Mut, ihre Originalität und Radikalität, die mich auf meinem eigenen Weg inspiriert haben. Und zugleich, so ironisch das ist, verdanke ich diesen kritischen Geist mitunter dem Panter Workshop. Damals begann ich mir einen Journalismus vorzustellen, der links, kreativ und kompromisslos ist. Ein Journalismus, der „Nein“ sagt und viele Ja verspricht.



Şeyda Kurt ist Autorin mehrerer Bücher und lebt in Köln und Berlin. Sie hat 2012 ihren ersten taz Panter Workshop besucht



Illustration: Zeynep Özatalay

Weg frei für Mutmacher*innen



Rebecca Sumy Roth ist Projektleiterin des Mentoringprogramms der Neuen Deutschen Medienmacher*innen

Das taz Panter Volontariat fördert schon seit 2011 gezielt Journalist*innen, die in Redaktionen unterrepräsentiert sind. Zu den Erfolgen kann man nur gratulieren. Dinah Riese, Volkan Açar, Saskia Hödl und Lin Hierse sind nur einige der vielen wichtigen Stimmen, die das Programm hervorgebracht hat. Sie bringen Perspektiven von Menschen mit Armuts- oder Rassismuserfah-

rungen ein – was nicht selbstverständlich in der deutschen Medienlandschaft ist.

Denn obwohl heutzutage oft von Diversity geredet wird, ist der Zugang zu Redaktionen für Nachwuchsjournalist*innen mit Migrationsgeschichte nach wie vor schwer. Das erleben Teilnehmende des Mentoringprogramms der Neuen deutschen Medienmacher*innen immer wieder. Umso wichtiger ist das

taz Panter Volontariat. Seine Absolventen übernehmen eine entscheidende Vorbildfunktion für den journalistischen Nachwuchs: Dieses Beispiel macht Mut, sich den Einstieg in den Journalismus zuzutrauen. Deswegen würde ich mir wünschen, dass demnächst ein taz Panter Volontariat auch an jemanden mit Deutsch als Fremdsprache vergeben wird. Für noch mehr Perspektivenvielfalt im Journalismus.

Auf einen Blick

Mit dem Programm sollen Menschen in Redaktionen geholt werden, die dort sonst unterrepräsentiert sind.

Zeitraum Seit 2011 zwei Volontariate pro Jahr.
Dauer: 18 Monate. Bisher 15 Panter-Volontariate.

Kosten
Ein Volontariat kostet etwa 25.000 Euro

Mehr Informationen, Bewerbung oder Kontakt über stiftung@taz.de



Die Ungerechtigkeit in die Welt schreiben

Das taz Panter Volontariat war mein Einstieg ins Berufsleben. Hier habe ich die Möglichkeit, mich auszutoben. All die Ungerechtigkeit, die ich sehe, schreibe ich in die Welt. Das macht mich sehr zufrieden. Das gibt mir Sinn. Dass ich nun eine richtige Arbeit habe, kann ich kaum fassen. Wegen gesundheitlicher Einschränkungen wollte man mich lange nirgendwo einstellen. Die Stiftung tat es: nicht trotzdem, sondern deswegen.

Jetzt kann ich zeigen, was in mir steckt. In meinem eigenen Tempo kann ich an meinen Fertigkeiten für meinen Journalismus feilen. Wenn eine Meinung aus mir sprudelt, dann lerne ich sie gehaltvoll zu Papier zu bringen. Wenn ich eine Geschichte auf der Seele habe, dann kann daraus ein lesenswer-

ter Artikel werden. Wenn die Ereignisse in der Politik hochkochen, dann kann ich die Menschen informieren. Das macht mich stolz.

Ich finde immer ein Ohr, wenn ich das möchte. Das gibt mir Mut

Ich werde so betreut, dass ich die neuen Herausforderungen nie ganz alleine meistern muss. Ich finde immer ein Ohr, wenn ich das möchte. Das gibt mir Mut.

Im August durfte ich eine bekannte Journalismusschule besuchen. Ich hatte

ein wenig Angst, wusste nicht, ob ich das durchhalte. Alles Neue macht mir meistens erst mal Angst. Die Stiftung hat mir den Rücken gestärkt. Aber ich habe das Abenteuer gewagt.

Manchmal erhalte ich Leserbriefe. Auffällig ist, dass Menschen sich bedanken für meine Sichtweise. Sie sagen Dinge wie: „Diese Welt ist mir noch nie so nahegekommen“. Deswegen ist es wichtig, sehr viele unterschiedliche Menschen im Journalismus arbeiten zu lassen. Wir bilden Meinung, wir schieben Diskurse an, wir decken auf. Diese Verantwortung sollte nicht nur von Menschen ohne Behinderung, mit weißer Haut und krasser Bildung getragen werden.

Sean-Elias Ansa ist derzeit Volontär der taz Panter Stiftung

Nicht die Rassismusexpertin vom Dienst

Seit April dieses Jahres bin ich taz Panter Volontärin. Ich bin froh, hier das journalistische Handwerk lernen zu können. Zugleich wünschte ich, dass solche Förderungen nicht nötig wären, um Chancengleichheit zu schaffen. Ich wünschte, Redaktionen bildeten längst die gesellschaftliche Vielfalt ab – Menschen mit Migrationshintergrund, aller Geschlechter, nicht nur mit akademischem Hintergrund. Doch der fromme Wunsch nach mehr Perspektiven im Journalismus reicht nicht aus – es müssen dann auch wirklich Taten folgen.

Auf Pressekonferenzen sitze ich meist als eine von wenigen Frauen im Publikum, und fast immer bin ich die einzige Schwarze Journalist*in. Dabei unterstützen immer mehr Medienhäuser die Forderung nach mehr Vielfalt. Es geht um die Chancengleichheit für alle. Die Perspektiven und Geschichten diskriminierungsbetroffener Menschen sind unterrepräsentiert in den



Adefunmi Olanigan mit einem Tierchen, das auf diesen Seiten oft zu sehen ist Foto: taz

Medien – auf Seite der Autor*innen wie auch auf Seite der Protagonist*innen. Auch aus unternehmerischem Interesse hat sich das Thema für publizistische Häuser längst zum Selbstzweck entwickelt. Dennoch geht es nur langsam voran.

Einerseits will ich nicht die Rassismusexpertin vom Dienst sein, ander-

erseits will ich aber auch nicht des Aktivismus bezichtigt werden, wenn ich mich dem Thema widme. Meine Utopie: In journalistischem Kontext nicht immer die einzige Schwarze Frau im Raum zu sein.

Adefunmi Olanigan ist derzeit Volontärin der taz Panter Stiftung

Stimme meiner Generation – Förderung von journalistischem Nachwuchs. Entstanden sind eine Kolumne in taz FUTURZWEI und das YouTube-Format „klarkommen“.

Zeitraum Seit 2022

Kosten
Etwa 50.000 Euro
pro Jahr

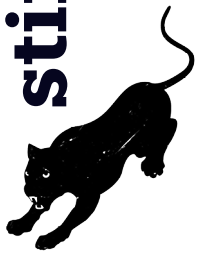


Stimme meiner Generation



klarkommen auf youtube

Die Twentysomethings und ihre Sehnsüchte



Die jungen Leute interessieren sich heutzutage vor allem für drei Dinge: Freizeit, Teilzeit, Auszeit. Das ist eines der gern gepflegten Vorurteile über die sogenannte Generation Z. Weshalb die taz Panter Stiftung sagte: Wir sprechen nicht über die Jungen, wir wollen sie selbst sprechen lassen und ihre Sichtweisen kennenlernen. Mit dem Ansatz gingen wir in eine Konzeptionsrunde für eine Twentysomethings-Kolumne mit Ruth Fuentes und Aron Boks. Irgendwann sagte eine oder einer von beiden: „Irgendwie sind wir ja wirklich Stimmen unserer Generation.“ So entstand der Arbeitstitel „Stimme meiner Generation“.

In taz FUTURZWEI geht es uns darum, die Widersprüchlichkeit

der Zeit so zum Thema zu machen, dass Gedanken und folglich auch Lösungen möglich werden, die es mit den bisherigen Herangehensweisen nicht waren.

Dies greifen Fuentes, 28, und Boks, 26, die die Kolumne abwechselnd schreiben, auf. Sie erzählen aus ihrem Alltag, von ihren Unsicherheiten, von ihren Versuchen, politisch zu sein, Sex zu haben, Bindungen einzugehen oder zu vermeiden. Immer wieder läuft es darauf hinaus, Halt zu finden in den Umbrüchen des 21. Jahrhunderts.

Fuentes, spanischer Migrationshintergrund, und Boks, der im ostdeutschen Harz aufgewachsen ist, sprechen über das Individuelle, zielen dabei aber immer auf das Gemeinsame und Zukunfts-

weisende ab. Das heißt für sie: einen Ausdruck für eine verallgemeinerungsfähige Sehnsucht zu finden, ein gutes, progressives und solidarisches Leben zu führen. Darum geht es auch in ihrem neuen Gesprächsformat in der taz Kantine, wo sie spannende junge Menschen aus unterschiedlichen Milieus zu Gast haben. Was das Format bietet? Eine tiefe Erkenntnissehnsucht, einen hohen Unterhaltungswert.



Peter Unfried ist Chefredakteur der taz und Chefredakteur von taz FUTURZWEI



Ruth Lang Fuentes ist Autorin der taz



Aron Boks ist Autor der taz. Beide schreiben seit 2022 im Wechsel die taz FUTURZWEI-Kolumne „Stimme meiner Generation“

Gen Z schreibt selbst über sich

Kennengelernt haben wir – Aron Boks und Ruth Fuentes – uns beim taz Wahlcamp. Damals, kurz vor der Bundestagswahl, versuchten wir zu verstehen, was unsere Generation bewegt. Wohin sie möchte und wie sie das möchte. Wir haben es mit einer krisenhaften Gegenwart zu tun: Uns beschäftigen Wohnungsnot, Klimakrise, Krieg in Europa und die Frage nach der Verteidigung der „richtigen“ Haltung angesichts von Populist*innen, Chatbots und Rechtsruck. Wie zurechtkommen in einer vernetzten Welt voller Möglichkeiten, aber auch voller Krisen?

Daraus entstand die Idee unserer Kolumne und unseres dazugehörigen Talk-Formats in der taz Kantine. Dafür trafen wir uns zum Beispiel mit Mitgliedern der Letzten Generation, aber auch mit Jungliberalen und Junge-Union-Mitgliedern und ließen sie miteinander und mit uns diskutieren. Uns war von vornherein wichtig, unseren eigenen linken Standpunkt nicht als indiskutabel zu sehen, sondern kritisch zu hinterfragen und in den Austausch zu kommen. So entstehen auch unsere Texte und handeln zum Beispiel von einem Aufenthalt in einem buddhistischen Kloster, der Räumung von Lützerath,

dem Ende des Traums vom sozialistischen Paradies Kuba, einer Mopedtour im Osten und in Franken, vom Italienisch-Essen mit einem Alt-Linken, der inzwischen zum Konservativen geworden ist, und vom Parolenschreiben auf einer Demo am 1. Mai.

Bei „Stimme meiner Generation“ wird nicht von Älteren über die Gen Z geschrieben, sondern die Gen Z schreibt selbst über sich, aber ohne Generationsgräben auszuheben. Das „Ich“ in „Stimme meiner Generation“ soll keines sein, das nur von sich selbst erzählen kann, sondern eines, das andere aufgreifen, auf sich beziehen oder weiter erzählen können.

Generationenvertrag auf YouTube

Würde die taz heute gegründet, wäre sie vielleicht ein YouTube-Kanal, wer weiß? Wir haben eine Umfrage gemacht unter 333 jungen Instagram-Nutzenden über Themen, die sie sich von unserem taz-Projekt „klarkommen“ wünschen. Die Antworten könnten der Gründergeneration bekannt vorkommen: Klima und Natur, Mental Health, Feminismus, Kapitalismus und Polizeigewalt waren die gefragtsten Stichworte.

Das Stiftungsprojekt „klarkommen“ ist ein Generationenvertrag: Mit unseren Videoreportagen sprechen wir einerseits die 13- bis 27-jährigen an, die sich in den klassischen Medien nicht mehr wiederfinden. Auf der anderen Seite thematisieren wir dort die Werte, für die schon die erste taz-Generation stand. Zwischen diesen Polen sind die vielen großzügigen Spender*innen, die unserem „klarkommen“-Team buchstäblich und im übertragenen Sinne den (Vertrauens-)Vorschuss gaben, sich zu entwickeln. Nach einer Findungsphase sind in einer ersten Staffel

drei Folgen entstanden: „Jung und Single unter Alten – Dating in der Provinz“ begleitet eine 19-jährige Auszubildende aus Thüringen und einen 23-jährigen Landwirt aus Bayern auf deren Suche nach Dates und Liebe. „Woran glauben wir? – Junge Menschen zwischen Yoga und Gebet“ begleitet einen Poetry-Slammer und eine Schülerin auf deren spirituellen Reisen. Und in „Klimaaktivismus – zwi-

Wir wollen wirklich wissen, wie unsere Protagonist*innen klarkommen

schon Ohnmacht, Schuldgefühlen und Zukunftskampf“ diskutieren drei Aktivist*innen über Form und Strategie ihrer Aktionen. Wir achten darauf, dass unsere Protagonist*innen altersgemäß zu unserer Zielgruppe passen. Wir haben den Anspruch, ihre Geschichte aus nächster Nähe zu erzählen. In vielen YouTube-Formaten, so scheint es, sind die Journalist*innen wich-

tiger als die Protagonist*innen. Bei uns ist es umgekehrt. Wir wollen wirklich wissen, wie sie klarkommen.

Apropos klarkommen: Wir geben zu, es ist nicht leicht, eine Community auf YouTube aufzubauen, aber das Ziel lohnt sich. Denn es gibt keine Alternative dazu, die 13- bis 20-Jährigen dort zu erreichen, wo sie unterwegs sind. Und mit „klarkommen“ machen wir die Generation Z auf die taz als Inhaltekosmos aufmerksam. Auf der anderen Seite verstehen wir selbst mit jedem Video mehr, wie der YouTube-Algorithmus tickt, der darüber entscheidet, ob sich ein Video erfolgreich verbreitet oder nicht. Unsere Pilotfolge hat mehr als 5.000 Views in einem Monat erreicht. Das war ein guter Anfangserfolg, aber es ist noch Luft nach oben. Luft, für die wir uns weiterentwickeln müssen und deshalb weiter um Ihren Vertrauensvorschuss bitten. Ihr Geld und unsere Ideen sind vielleicht der Grund, warum die heute 13-Jährigen in fünf oder zehn Jahren die taz noch kennen und lesen wollen. Klar, oder?



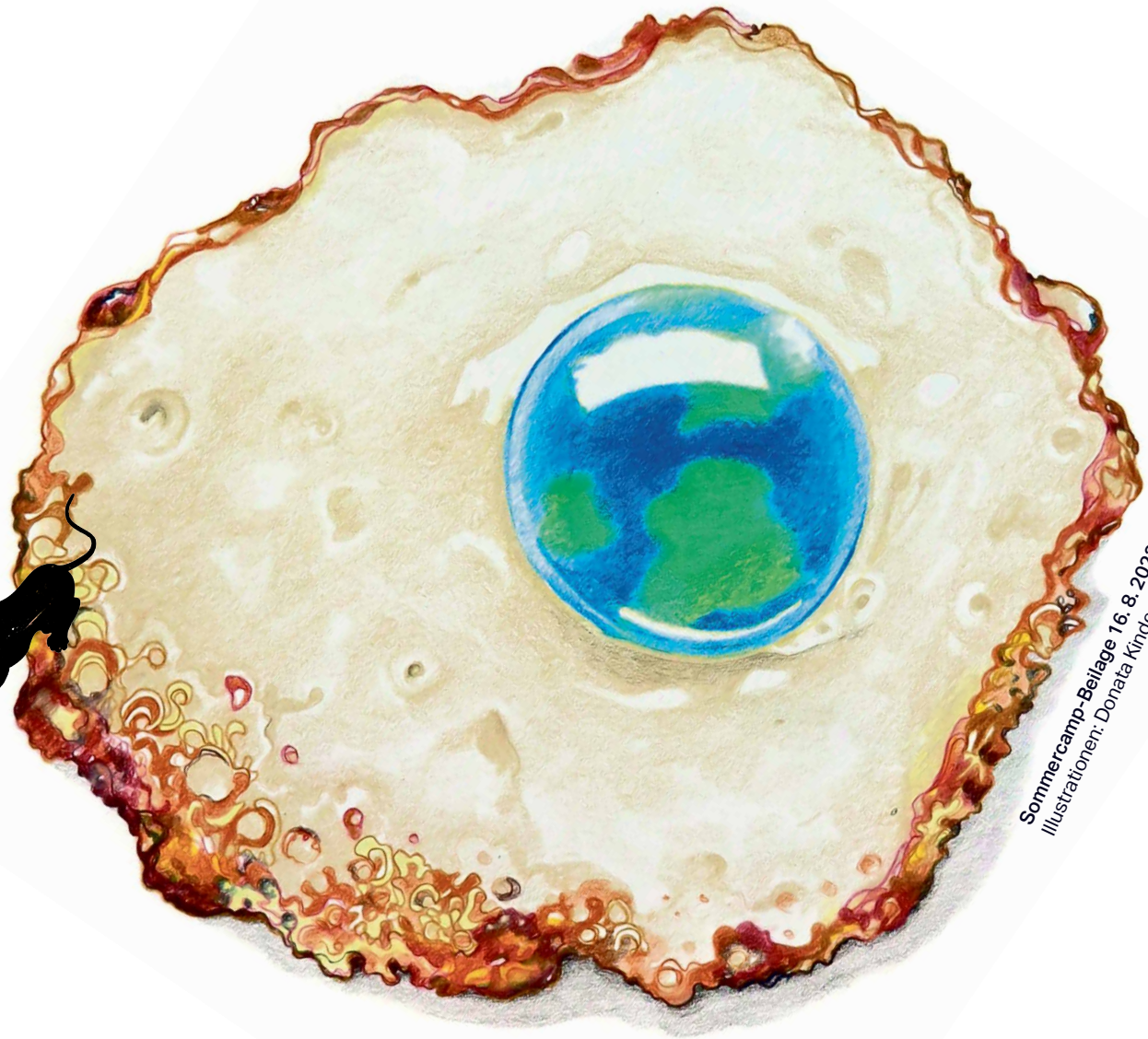
klarkommen



Enno Schöningh, 28, ist Wissensschaftsredakteur der taz. Er ist Teil der Redaktion des Online-Projekts „klarkommen“



Das „klarkommen“-Team (v. l. n. r.): Ann Toma-Toader, Julika Kott, Maya Seidel, Enno Schöningh, Aron Boks, Clara Nack
Foto: Anke Phoebe Peters



Sommerncamp-Beilage 16. 8. 2022
Illustration: Donata Kindesperk

Menschen und Meinungen zusammenbringen



Luisa Faust, Jahrgang 1990, ist seit 2018 bei der taz, sie hat unter anderem bei den Panter Sommercamps mitgearbeitet. Jetzt ist sie in der Redaktion für das Inland unterwegs

Schon vor der Bundestagswahl 2021 war klar: Es wird ein neuer Wind wehen in der Bundesregierung, in den Parlamenten, in der Gesellschaft. Die taz Panter Stiftung nahm sich das Ende der Merkel-Ära zum Anlass, junge Menschen unter 29 Jahren zu einem mehrtägigen Workshop in die taz einzuladen, damit sie gemeinsam Forderungen an die kommende Bundesregierung ausarbeiten.

Das taz Sommercamp ist ein Partizipationsformat für zivilgesellschaftlichen Austausch, ein Projekt, das Menschen und Meinungen zusammenbringt, die sich im Alltag normalerweise

nicht begegnen würden. Von 13 bis fast 80 Jahren trafen alle Altersstufen zusammen. Schüler*innen und Auszubildende, Akademiker*innen, Menschen

Angestellte und Pensionierte, Ost und West, Stadt und Land treffen aufeinander

aus Handwerk und Bildungsarbeit, Künstler*innen, Freiberufler*innen, Angestellte und Pensionierte reisten aus Stadt und Land, Ost und West in die taz Redaktion. Welche Zukunft erträu-

men sie sich – für sich selbst und für die Gesellschaft, in der sie leben?

Einigkeit, trotz der unterschiedlichen Perspektiven, entstand durch intensive Diskussion und viel Austausch: Am Ende des Workshops veröffentlichten die Teilnehmer*innen ihre gemeinsamen Forderungen an die Politik auf 8 Sonderseiten in der taz.

Einig waren sich die Teilnehmer*innen auch darin, in Kontakt zu bleiben und sich weiter zu vernetzen. Genau deswegen gibt es dieses Projekt: Damit wir miteinander ins Gespräch kommen und uns gegenseitig den Rücken stärken.

Politische Sommercamps 2021 und 2022 mit jeweils 40 Teilnehmer*innen, die u. a. über Klima, Krieg und Konsum diskutieren. Nächstes Camp: 2024.

Zeitraum Seit 2021

Kosten
Etwa 60.000 Euro
pro Camp

Die Forderungen des Sommercamps 2022



Gemeinsam geht mehr

Mich hat vor allem die Diversität und Offenheit der Teilnehmer*innen und des taz-Teams begeistert. Es gab sowohl ernste und intensiven Phasen im Workshop als auch eine entspannte Leichtigkeit dank gemeinsamer Essen, Spiele oder der Abschlussparty.

Wenn ich zurückblicke, kommen mir Gespräche von der Lieblingsgum-

mibärchensorte über Corona bis hin zur Klimakrise in den Sinn. Oder ich denke an die warmen Sommernächte mit viel Limo und Snacks. Ich habe während der Zeit einiges über die Medienbranche und die politischen Themen gelernt, die thematisiert werden. Viel wichtiger aber ist der Eindruck, dass man gemeinsam viel mehr erreichen kann.



Janne Köder,
14, hat am taz Sommercamp 2022 teilgenommen



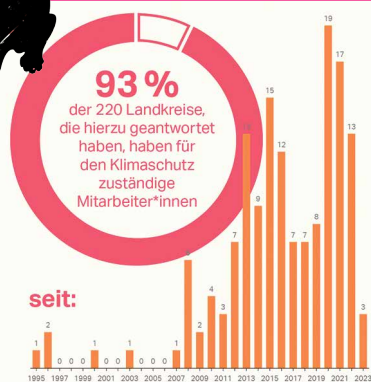
Dietrich Zeidler,
80, war Hauptschullehrer und ist heute Pensionär

Lebhafter Austausch zwischen Jung und Alt

Aktionen wie das Sommercamp sind nahezu unerlässlich, um Menschen einen Blick auf die echten Realitäten zu ermöglichen und mit anderen ins Gespräch zu kommen. Dass es zwischen sehr jungen und alten Menschen einen lebhaften Austausch gab, hat mich über-

rascht und sehr gefreut. Ich halte mich zwar ohnehin schon für liberal, aber es hat mir gut getan, mit Menschen unterschiedlichster sexueller Identitäten zusammen zu sein und zu diskutieren. Es ist sehr wichtig, dass weiterhin solche Camps ermöglicht werden. Sie stärken die offene, liberale Gesellschaft.



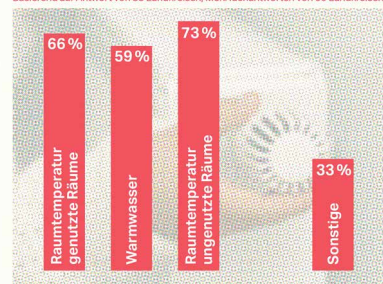


Die taz hat alle 400 Landkreise und kreisfreien Städte gefragt, wie sie mit der Energiekrise umgehen. Das sind die Ergebnisse

Energie sparen die Landkreise in...

...Schulen bei:

Basierend auf Antwort von 88 Landkreisen, Mehrfachantworten von 66 Landkreisen



„Wenn man sagt, dass Gas und Atomkraft grün sind, öffnet das die Tür für Holländer und Franzosen, die vor der Küste des südlichen Afrikas nach Öl und Gas suchen.“

Mamphela Ramphele, Co-Präsidentin des Club of Rome über koloniale Strukturen im Klimaschutz



Die Räumung von Lützerath hat offiziell begonnen



Anhaltende Dürre: Spanien hat EU-Notfallhilfen beantragt



Mehr als 62.000 Menschen bekommen diese Kacheln auf Instagram zu sehen Abb.: Instagram/@klima.taz

Insta und die Klimakrise

Auf Instagram geht es viel um Ästhetik. Ausgefallene Mode, weiße Strände, Selfies im schicken Restaurant. Und dann sind da die Posts der klima.taz: Nachrichten aus der Klimapolitik, Grafiken, die die Krise auf den Punkt bringen, und Ideen, wie alles besser werden könnte.

Die politische Abwechslung auf der Plattform ist gefragt: Über 62.000 Nut-

zer*innen folgen der @klima.taz inzwischen. Hinter dem Instagram-Account steckt das Klimahub, ein junges Gewächs, das taz und Panter Stiftung 2020 gemeinsam gesät haben. Inzwischen trägt es Früchte und liefert relevante Klima-Informationen direkt dort, wo die junge Zielgruppe sich aufhält. Ein Beispiel dafür, wie Klimajournalismus heute und in Zukunft im besten Fall funktionieren kann.



Leonie Sontheimer ist freie Klimajournalistin. Sie hat als Teil des Klimahubs den Instagram-Account @klima.taz mit aufgebaut und das Netzwerk Klimajournalismus Deutschland mitbegründet

Was User*innen an der @klima.taz schätzen:

Gesammelt von klima.taz-Redakteurin **Annika Reiß**

@kay_ottik:
Ehrliche, zuverlässige
Klimaberichterstattung,
die wir dringend
brauchen.

@pauloiscoolopaul:
Dass es jeden Tag
Klima News gibt,
egal ob von
fundierte
Wissenschaftlern
oder Aktivist*innen.

@leo.spannagel:
Die Klimabericht-
erstattung der taz ist
wahnsinnig wichtig
und wertvoll, da man
merkt, dass sie sich
durchgehend die neuen
Entwicklungen
in der Klimakrise
anschauen und daraus
nicht nur interessante
Beiträge erstellen,
sondern es auch

schaffen, politische
Meinungen zur
Klimadebatte und
Fakten nicht zu
vermischen oder
gegenüberzustellen.
Die Fakten bleiben
Grundlage der
Diskussion und werden
nicht zu einem Stück,
worüber eventuell
selbst noch diskutiert
werden kann.

**@teachersforfuture.
germany:**
Zeigt den Elefanten
im Raum. Immer
wieder.

@mone_mundo:
Die vielen
informativen und
auf den Punkt
gebrachten
Beiträge! Weiter so!

Auf einen Blick

Ein junges, eigenständiges Team arbeitet zum Thema Klimakrise. Die Inhalte werden für eine junge Zielgruppe auf Instagram veröffentlicht. Der Kanal hat mehr als 60.000 Follower*innen.

Zeitraum Seit 2019

Kosten

120.000 Euro insgesamt

@klima.taz
auf instagram





Auf einen Blick

Texte der taz wurden in sogenannte Leichte Sprache übersetzt, um den taz-Journalismus barrierefreier zu machen.

Zeitraum 30 Texte zur Bundestagswahl im Jahr 2017, weitere bis 2018

Kosten
Anschubfinanzierung
5.500 Euro



„taz leicht war eine tolle Möglichkeit, am ‚Welt-Geschehen‘ teilzunehmen.“

Petra Bonk

Ihr Sohn Leif ist 35 Jahre alt. Er hat eine komplexe Behinderung. Für ihn bedeuten Texte in Leichter Sprache, an der Umwelt teilzuhaben

„Ich habe Probleme, schwere lange Texte zu verstehen, und fand das damals hilfreich, Bilder und einfache kurze Texte zu verstehen. Leichte-Sprache-Texte finde ich sehr hilfreich.“

Nutzerin **Rike Fleur**
über das Projekt taz leicht

Wie formulieren wir barrierefrei?

Politik betrifft unser aller Leben, und deshalb sollen sich auch alle informieren können. Aber nicht für alle sind die Texte der taz einfach genug formuliert und damit barrierefrei. Das kann zum Beispiel für Leser*innen mit Lernschwierigkeiten und Demenz gelten. Oder auch für Menschen, die gerade Deutsch lernen. Aus diesem Grund wurde mit finanzieller Beteiligung der taz Panter Stiftung zur Bundestagswahl 2017 das Projekt „taz leicht“ gestartet.

In Leichter Sprache zu schreiben ist aber eine Kunst für sich. Deshalb wurden die Texte nach der Übersetzung in

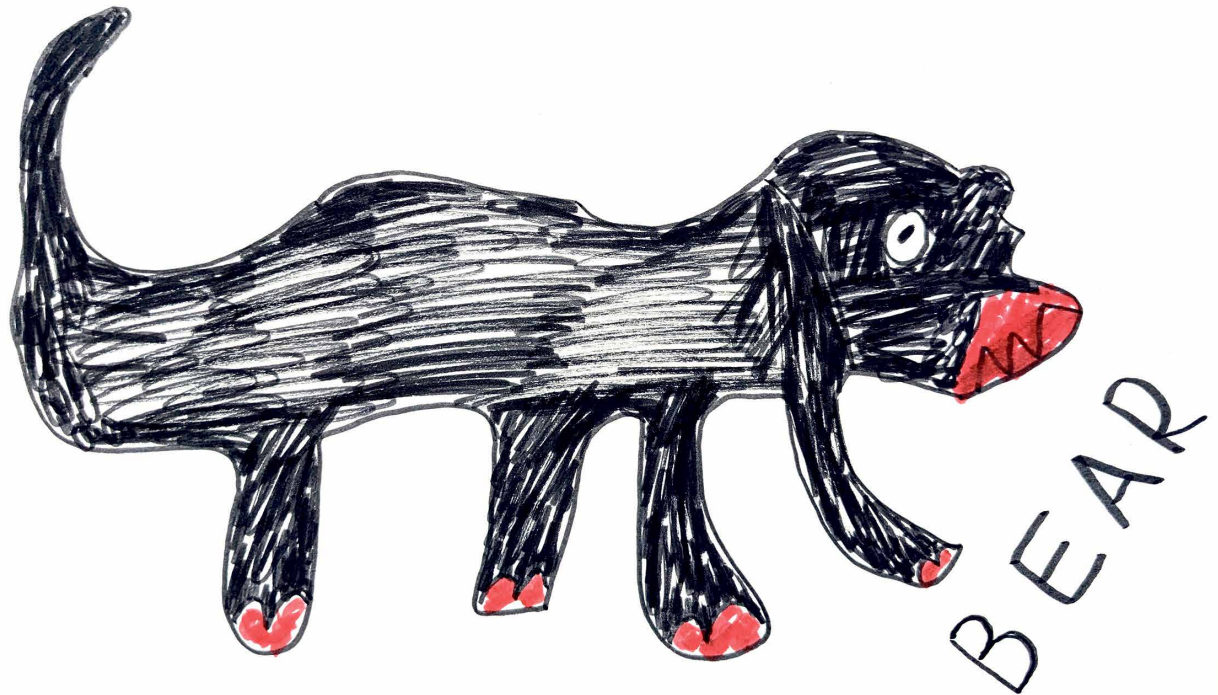
Leichte Sprache in der taz auf Verständlichkeit geprüft – vom Berliner Leichte-Sprache-Büro Capito und seinen Expert*innen aus den Zielgruppen. Damit alle wichtigen Infos im Text waren, wurde mit den Autor*innen der originalen taz-Texte zusammengearbeitet. Immer wieder erhielt die taz-leicht-Redaktion Rückmeldungen von Menschen, denen die leichten Texte gefielen und für die diese mehr Barrierefreiheit bedeuteten.

Die taz Panter Stiftung hat das Projekt auch nach der Wahl bis in den Sommer 2018 finanziell unterstützt. Zur Politik kamen dann weitere „tazige“ Themen hinzu: Übersetzt wurden etwa Texte zu Umwelt, Gesellschaft und Sport.



Christine Stöckel

bildete zusammen mit Juliane Fiegler und Belinda Grasnack das Team von taz leicht



Der taz Panter springt über eine Hürde aus Buchstaben Illustration: Christian Specht

Kurze Sätze, einfache Wörter

Politik betrifft uns alle.
Deshalb sollen alle Menschen an Politik teilhaben können. Sie sollen aktuelle Informationen bekommen, sich eine Meinung bilden und mitreden können.

Das Projekt „taz leicht“ startete zur Bundestags-Wahl 2017 für Leser*innen, die taz-Texte nicht so gut verstehen. Die taz wollte für sie barrierefrei schreiben. Dafür wurde die Leichte Sprache genutzt, also nur kurze Sätze und einfache Wörter.

Viele Personen haben an den Texten mitgearbeitet: Zuerst haben die taz-leicht-Texter*innen mit den taz-Texter*innen über die Themen gesprochen. Dann hat capito Berlin die Texte gegenge-

lesen und angepasst. Das ist ein Büro für barrierefreie Information.

Zum Schluss haben Menschen mit Lernschwierigkeiten die Texte auf Verständlichkeit geprüft.

Viele Menschen haben sich für die taz-leicht-Texte bedankt.

Die taz Panter Stiftung hat „taz leicht“ bis zum Sommer 2018 mit Geld unterstützt.

Nach der Wahl ging es in den Texten nicht nur um Politik, sondern auch um Umwelt, Gesellschaft und Sport.

Der Text wurde von capito Berlin in Leichte Sprache übertragen. Vier Personen mit Lernschwierigkeiten haben ihn geprüft.



Die neue Redaktion der Gefangenenzeitung „Der Lichtblick“, Adrian, Peter, Michael und Steffen (v.l. n. r.)
Foto: Florian Boillot

Unzensurierte Stimme der Gefangenen

Der *Lichtblick* ist die einzige unzensurierte Gefangenenzeitung Deutschlands. Sie wird ausschließlich von Gefangenen für Gefangene produziert und bundesweit gelesen. Aus internen Gründen musste die alte Redaktion im Sommer 2022 ihre Arbeit einstellen. Seit Herbst vergangenen Jahres hat die taz Panter Stiftung die Gefangenen unterstützt, die neue Redaktion mit aufzubauen. Und tut dies weiter.

In einer Reihe von Workshops wurden den Gefangenen journalistische Grundkenntnisse vermittelt. Ein Team

von taz-Redakteur*innen war dafür regelmäßig in der JVA zu Besuch. Am Ende wurde gemeinsam eine Pilotausgabe produziert. Die Kooperation ist, genau wie *Der Lichtblick* selbst, in ihrer Form einzigartig und ein Projekt mit viel journalistischem Potenzial. Denn die unabhängige Gefangenenzeitung bietet die Möglichkeit, Missstände im Vollzug aufzudecken. Den Inhaftierten die nötigen Skills zu vermitteln, um etwa Themen zu recherchieren und aufzuschreiben, ist dabei oberstes Ziel. Oder, wie Michael es formuliert: „Meckern muss Hand und Fuß haben.“



Sabina Zollner und **Plutonia Plarre** sind taz-Redakteurinnen. Sie begleiten das Zeitungsprojekt „Der Lichtblick“ der taz Panter Stiftung



Statements der neuen Redakteure von „Lichtblick“

„Alternativ-denkend, kreativ, neugierig“

Im Zuge therapeutischer Erfolge entwickelte ich den Wunsch, einer Aufgabe zu folgen, die mein neues Ich-Sein begrüßte. Ich bin unfassbar vielseitig, alternativ denkend, kreativ, auch naiv und neugierig. Ich danke allen, die mir einst den Workshop empfahlen und mir den Weg zum Journalismus ebneten.

*Steffen, Redakteur der
Gefangenenzeitung „Lichtblick“*

„Diese Arbeit ist wichtig, auch für mein Herz“

Juli 2023, wir sitzen an unseren Schreibtischen. *Lichtblick*? Ein täglicher Kampf um Einzellösungen! Das Ziel: die nächste Ausgabe! Am Telefon führe ich lange Gespräche mit verzweifelten Müttern von

Gefangenen. Sie klagen über eine kalte Bürokratie, sinnfreie Behandlungskonzepte und die distanzierte Arroganz der Akteure. Sie schließen sich zusammen, um wenigstens ihren Schmerz teilen zu können – oft ihr einziger Begleiter. Sie sind einsam – wie meine Mutter. Beim *Lichtblick* kann ich reagieren, trösten und anklagen! Diese Arbeit ist wichtig – auch für mein Herz! Ich bin dankbar!

*Für meine kluge, liebevolle Mutter,
Peter, Redakteur der Gefangenenzei-
tung „Lichtblick“*

„Stimme der Inhaftierten“

Die Motivation zur Teilnahme an der Redaktionsarbeit für den *Lichtblick* besteht darin, dafür zu sensibilisieren, welche positiven und negativen Geschehnisse hinter den Mauern der Voll-

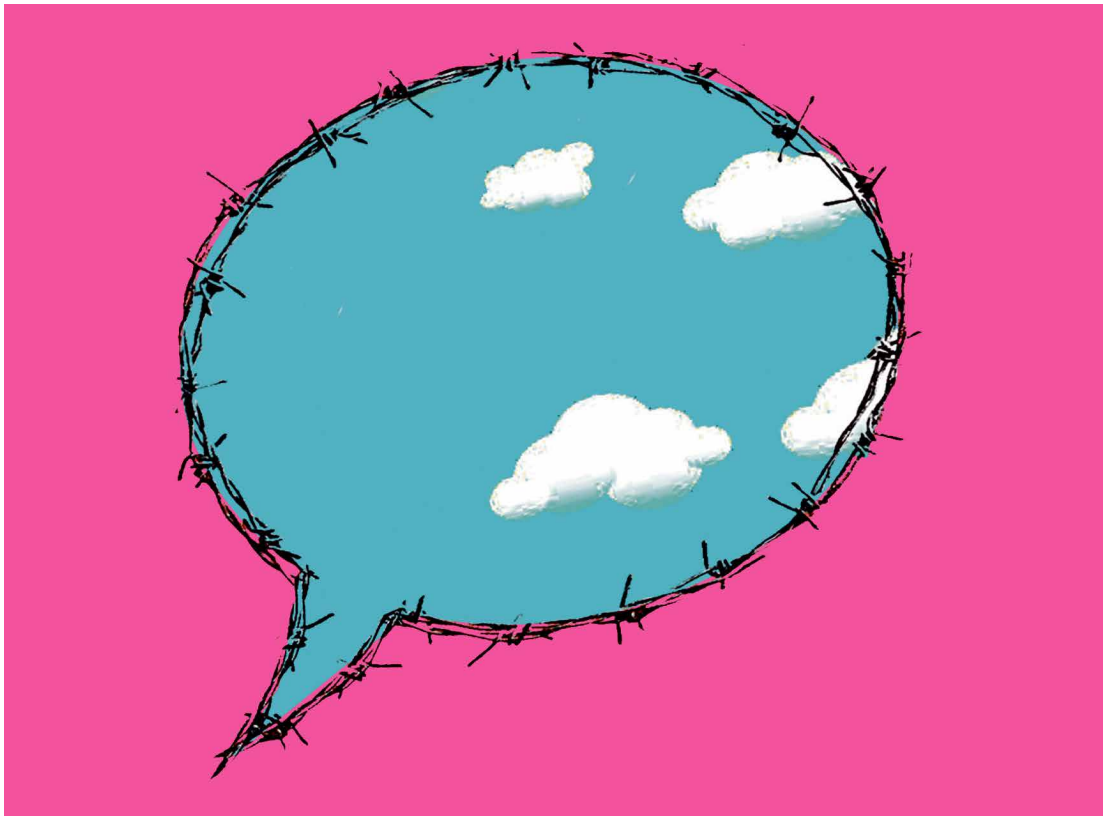
zugsanstalten (bundesweit) es gibt. Die Redaktion betrachte ich hauptsächlich als Stimme und Sprachrohr der Inhaftierten. Ich leiste neben der redaktionellen Arbeit viel „soziale“ Arbeit. Die täglichen Gespräche, die ich sowohl mit den Inhaftierten/Verwahrten, Bediensteten, Behörden und vielen anderen führe, erfordern Fingerspitzengefühl sowie einen Vertrauensvorschuss von allen Seiten.

Diese sehr anspruchsvolle Tätigkeit, die ich völlig autonom leisten darf, ist die Grundvoraussetzung für meine Teilnahme an der Redaktionsarbeit. Nur mit dem neuen Redaktionsteam kann sich der *Lichtblick* zu einer seriösen und anspruchsvollen Zeitschrift weiterentwickeln.

*Michael, Redakteur der
Gefangenenzeitung „Lichtblick“*

Der ganze
Stolz der
Redaktion: die
Nullnummer
des „Licht-
blicks“ nach
dem Relaunch,
erschieden im
Juni 2023
Foto: Florian
Boillot





Seht doch auch mal den blauen Himmel, liebe Journalist*innen! Abb.: Aus einer Kuba-Beilage der taz

Lösungen, ja bitte!



Ute Scheub
war von 1979
bis 1996
taz-Redakteu-
rin, seit 1997 ist
sie freie
Publizistin. Sie
leitete bereits
2016 einen
Workshop zum
Thema
Konstruktiver
Journalismus

Journalistische Berichterstattung fixiert sich gern auf die schrecklichen 3 K: Krisen, Kriege, Katastrophen. „Only bad news are good news“, heißt es oft in der Medienbranche, Krisennews sollen Auflage, Klicks und Geld generieren. Doch das Publikum ist nachrichtenmüde, gerade in unserer Zeit, in der sich die Krisen ballen. Alle Medien sind von diesem Problem betroffen, auch die taz.

Die Zeiten sind fraglos schwierig, aber das Problem ist auch hausgemacht. Denn rund um die Welt gibt es jede Menge positive Prozesse und Menschen, die Lösungen mit Strahlkraft entwickelt haben. Nur wird über sie kaum berichtet.

Dabei hat das Publikum offenbar eine große Sehnsucht danach. Die taz hat schon 2009 eine Ausgabe mit positiven Utopien her-

ausgebracht („Eine andere Welt wird sichtbar“), sie fand großen Absatz. Damals hatten wir noch keinen Namen für diese Art von Berichterstattung. Doch rund zehn Jahre später machten die Begriffe des „lösungsorientierten“ oder „konstruktiven“ Journalismus die Runde. Die taz Panter Stiftung förderte schon in den Jahren 2016 und 2018 zwei Workshops zu diesem Thema, die Michael Gleich und ich organisierten. Dazu luden wir andere Medienschaffende ein.

Ein verbreitetes Missverständnis ist es, bei kritisch-konstruktivem Journalismus handele es sich um Schönfärberei. Dabei ist dessen Ziel bloß, eine vollständigere Beschreibung der Wirklichkeit zu liefern. Viele Studien belegen, dass kritisch-konstruktiver Journalismus positive Emotionen auslöst oder negative abschwächt. Er

erhöht auch die Handlungsbereitschaft, verändert Verhalten. Zudem gewinnen Menschen Vertrauen in die Medien zurück und lesen wieder mehr.

Aus den kleinen Anfängen erwuchs Großes: 2023 fand im taz-Haus, organisiert von Ex-taz-Redakteur Jan Scheper, eine große Konferenz zum kritisch-konstruktiven Journalismus statt. Ermöglicht hat das unter anderem die taz Panter Stiftung und das European Journalism Center. 120 Medienschaffende kamen, sie tauschten sich in Workshops aus, diskutierten über eine „Charta des kritisch-konstruktiven Journalismus“.

Obligatorisch für diesen neuen journalistischen Ansatz ist immer eine Frage: Wie geht es weiter? Wie es mit der Konferenz weitergeht, ist jedenfalls klar: Eine Neuausgabe im Jahr 2024 ist geplant.

Auf einen Blick

Workshops und Konferenzen
zu kritisch-konstruktivem
Journalismus

Zeitraum Seit 2016
Kosten 10.000 Euro

Mehr
Informationen





„Weiter so, Panter Stiftung“

Peter Rohrmann und Markus Spohn kümmern sich um die Organisation und Technik bei den Veranstaltungen in der taz. Wir haben ihnen Fragen zu den Panter-Veranstaltungen gestellt.

Peter und Markus, welches Getränk spendiert ihr zum 15-jährigen Panter-Jubiläum aus der Küche?

Peter Rohrmann: Natürlich das Panterbräu – unser rotes Lager und „so lange gereift, wie jeder kluge Gedanke der taz“ (Andreas Rüttenauer).

Welches Panter-Event hat euch in 15 Jahren am meisten beeindruckt?

Peter: Tatsächlich sind es – vom le-

gendären Panter Preis abgesehen – sogar zwei Veranstaltungen: das taz Sommercamp im Jahr 2021 sowie die Reihe „Her Turn – Supporting Iraqi women in journalism“.

Was zeichnet die taz Panter Stiftung aus?

Markus Spohn: Die Panter Stiftung hat erkannt, dass Zivilgesellschaft Unterstützung braucht, um zu funktionieren und zu überleben. Sie haben sich das Fördern demokratischer Strukturen, die Stärkung der Klimaberichterstattung und freien Journalismus auf die Fahnen geschrieben – all das, was die Welt gerade dringend braucht.

Wen würdet ihr gern einmal bei einer Panter-Veranstaltung auf dem Podium in der taz sehen?

Markus: Es ist wichtig, dass die Panter Stiftung weiterhin Menschen und Aktionen unterstützt, die ansonsten keine Stimme hätten. Es muss keine Person mit hohem Bekanntheitsgrad sein, sondern der Mensch oder die Gruppe mit seiner/ihrer unterstützenswerten Aktion. Von daher: Weiter so, Panter Stiftung!

Peter: Um doch zwei konkrete Namen zu nennen: Julian Assange und Edward Snowden – aber das bleibt wohl nur Wunschdenken.



veranstaltungen



Sind oft anders gestaltet, bieten andere Blickweisen: die Sonderseiten der taz Panter Stiftung Abb.: taz

Ungeahnte Freiheiten: Die Sonderseiten



Lisa Schneider
arbeitet für das
Auslandsres-
sort der taz

W er sonst im Nachrichtenalltag kein Gehör findet, kommt in den Sonderbeilagen zu Wort. Es sind Teilnehmer*innen aus Afrika, Asien oder Osteuropa. Sie haben die internationalen Workshops der taz Panter Stiftung absolviert oder sind gerade im Sommercamp. Es sind Exiljournalist*innen oder engagierte Amateur*innen. Die taz stellt ihnen die Produktionsmittel zur Verfügung, die Stiftung gibt das Geld für Honorare, Druck und Papier. Diese „Joint Ventures“ haben eine lange Tradition in der taz. Es gab Zeiten, da „verschenkte“

die taz eine ganze Samstagsausgabe an ihre Gäste. Aber auch die Sonderbeilagen von heute sind mehr als acht Seiten mehr taz. Sie sind für die, die sie machen, ein Sprachrohr. Und erweitern für die, die sie lesen, in jeder Hinsicht die Perspektive.

Ob Exiljournalist*innen oder engagierte Amateur*innen – die taz stellt ihnen die Produktionsmittel zur Verfügung

Darf eine Überschrift eine Frage sein? Ist ein Sprichwort „titelfähig“? Im Redaktionsalltag bleiben die Texte in der Regel dem allgemeinen journalistischen Standard verpflichtet: Bericht, Analyse, Reportage. Wer, was, wo, wann, wie, warum, woher? In den Sonderbeilagen der taz Panter Stiftung bestimmen die Gäste, was und wie publiziert wird. Die taz stellt Mitarbeiter*innen ab, die die Abläufe und technischen Notwendigkeiten erklären.

Zwei Beilagen habe ich als Redakteurin begleitet. Und ich glaube: Von den Autor*innen habe ich mehr gelernt als sie von mir.

Auf einen Blick

Sonderseiten in der taz machen die Projekte der Stiftung sichtbar und geben unseren Teilnehmer*innen und Volontär*innen die Möglichkeit, sich journalistisch auszuprobieren. Rund 800 Sonderseiten sind in 15 Jahren entstanden.

Zeitraum Seit 2009

Kosten
4 Sonderseiten in der taz etwa 4.000 Euro

Beispiel
Sonderbeilage
„Iran
Frau
Leben
Freiheit“



Auf einen Blick

Der Preis würdigt zivilgesellschaftliches Engagement von Einzelnen und Gruppen und schafft Öffentlichkeit für ihr Anliegen. Bisher haben uns insgesamt 2.000 Bewerbungen erreicht, 30 Initiativen wurden ausgezeichnet.

Zeitraum Seit 2005 (seit 2008 von der Stiftung gefördert)

Kosten Etwa 60.000 Euro pro Jahr, mit Unterstützung von Sponsoren

Bewerbungen ab Februar jeden Jahres



unterstützt durch



Eine Bühne für die Engagierten

Das war André Shepherd. Ein US-Amerikaner, der in Deutschland um Asyl kämpfte, weil er nicht mehr als Soldat in den Irakkrieg ziehen wollte. Oder Petra Peterich. Eine Sozialarbeiterin, die straffällig gewordene Jugendliche mit nach Hause nahm. Beide wurden im Jahr 2010 mit dem taz Panter Preis ausgezeichnet. Peterich verschlug es auf der Bühne zunächst die Sprache. „Normalerweise erfahre ich nur Schulterzucken gegenüber den Problemen in Deutschland“, sagte sie später.

Genau darum aber geht es beim Panter Preis. Er bietet Menschen, die sich engagieren, eine Bühne. Dabei ist es erst mal nachrangig, ob sie wie Shepherd aus eigener Betroffenheit oder wie Peterich aus purer Mitmenschlichkeit handeln. Bei den meisten Nominierten des taz Panter Preises war es eine Mischung aus beidem.

Ganz egal, ob es wie in den Anfangsjahren noch um zivilgesellschaftliches

Engagement allgemein ging oder wie ab 2020 speziell um Projekte gegen den Klimawandel, immer wieder war es ein Fest, immer wieder war es ein Anliegen der Stiftung, nicht nur den Nominierenden ein Publikum zu geben, sondern dem Publikum auch einen Ansporn: das Gesehene zum Anlass zu nehmen, selbst ein wenig die Welt zu verbessern.

Der Ansporn: das Gesehene zum Anlass zu nehmen, selbst ein wenig die Welt zu verbessern

Im vergangenen Jahr kam noch etwas Weiteres hinzu: Am Abend vor der Preisverleihung waren alle Nominierenden zum gemeinsamen Essen geladen. Und plötzlich erwuchs aus dem vor-

sichtigen Abtasten beim Smalltalk zwischen Hauptgang und Dessert die Idee der Vernetzung. Wer hier den Preis gewinnen würde, wurde nachrangig. Wie die Aktivist:innen zusammen mehr bewirken könnten, war das Thema. Daran entstand auch die Idee, genau dieses Gefühl dem Publikum begreifbar zu machen. Die Nominierten sollten nicht mehr – wie in den Vorjahren – einzeln vorgestellt werden, sondern alle gemeinsam auf der Bühne. Auch um sich ins Wort zu fallen, vor allem aber, um sich unter die Arme zu greifen.



Gereon Asmuth

ist Leiter des Regie-Ressorts der taz. Er moderiert seit 2010 die Verleihung des taz Panter Preises

Aktivist Peter Emorinken-Donatus (r.) gewann 2022 den taz Panter Preis. Den Publikumspreis erhielten Jasper Holler und Uwe Greff (l.) von der BioBoden Genossenschaft – sie teilten das Preisgeld unter allen Nominierenden auf
Foto: Anke Phoebe Peters



panter preis



Auswärtiges Amt

Kooperationspartner für internationale Workshops ist das Auswärtige Amt. Wir sagen: Danke!



Deutschland/Refugium seit 2015

Ja, auch in Deutschland hat die taz Panter Stiftung ein internationales Projekt. Denn in dem Programm „Refugium“ kommen verfolgte Journalist*innen aus Kriegs- und Krisengebieten nach Berlin, um eine Auszeit zu nehmen, Kraft zu tanken oder von hier aus zu arbeiten. Pro Jahr begrüßt die Stiftung zwei Stipendiat*innen für einen Zeitraum von sechs Monaten. Die bislang 15 Teilnehmer*innen kamen unter anderem aus Afghanistan, Mexiko, Myanmar und Pakistan.

Kuba 2015–2017

Die Stiftung hat Journalist*innen von staatlichen Medien und unabhängigen Oppositionsmidien aus Kuba von 2015 an zu Workshops eingeladen. Wir wollten vermitteln, wie unabhängige Berichterstattung funktioniert. 40 Teilnehmer*innen aus Kuba nahmen an den Workshops teil.



Afrikanische Länder seit 2017

Die Stiftung lädt seit 2017 afrikanische Journalist*innen ein, um ein europäisch-afrikanisches Mediennetzwerk aufzubauen. Die Teilnehmer*innen sollen auch einen Einblick in die europäische Afrikapolitik bekommen. Bislang kamen 60 Teilnehmer*innen aus folgenden Ländern: Ägypten, Algerien, Äthiopien, Gambia, Ghana, Kamerun, Kapverdische Inseln, Kenia, Lesotho, Liberia, Libyen, Malawi, Mali, Marokko, Mauritius, Namibia, Nigeria, Ruanda, Sambia, Senegal, Sierra Leone, Simbabwe, Somalia, Südafrika, Südsudan, Sudan, Tansania, Uganda.



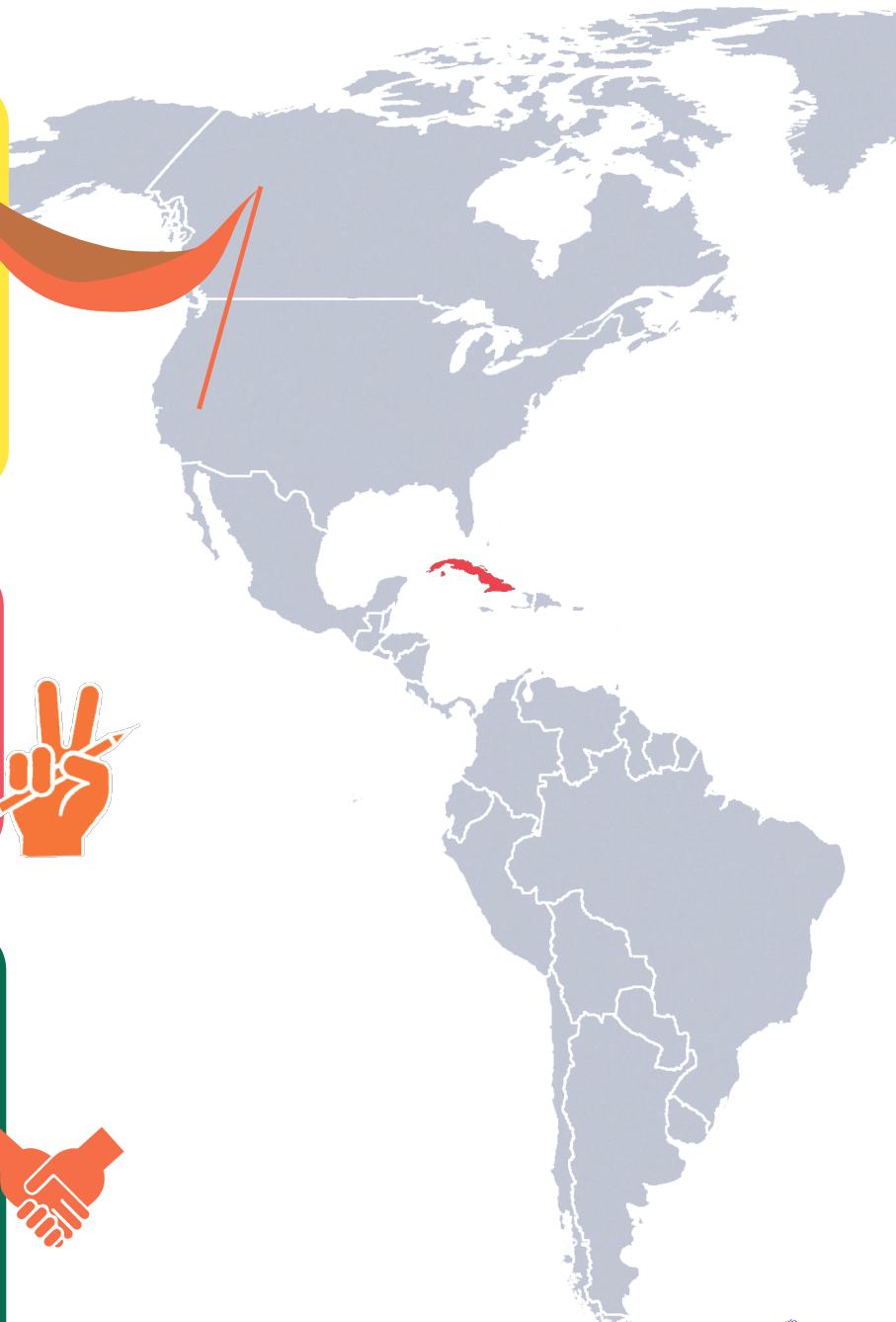
Türkei 2016–2019

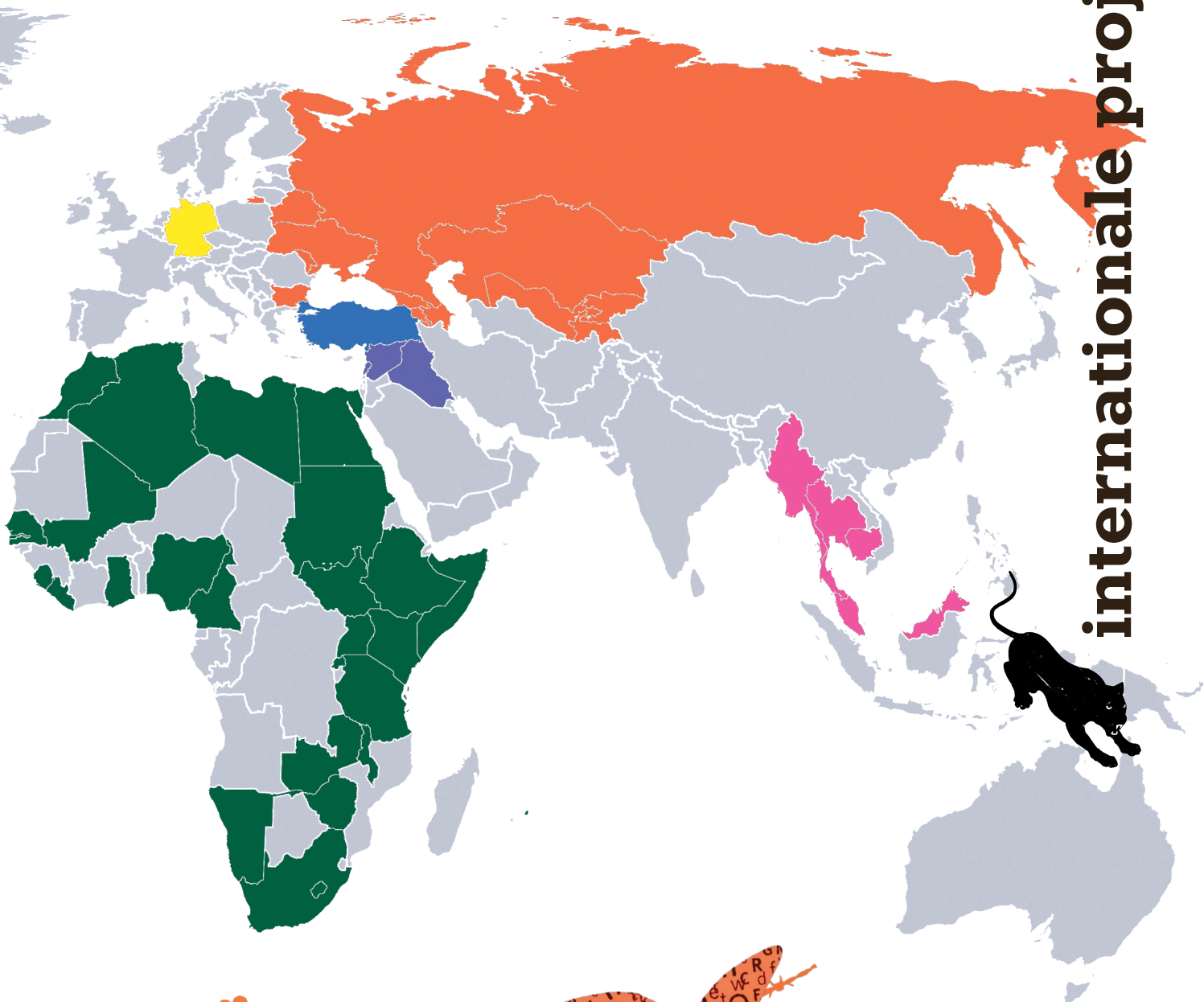
Um die Pressefreiheit in der Türkei zu stärken, schuf die Stiftung nach dem Militärputsch 2016 das türkisch-deutsche Onlineportal taz.gazete. Bis zu 50 Journalist*innen, die nicht mehr in der Türkei publizieren konnten, hatten so die Möglichkeit, Texte zu veröffentlichen. Ende des Projektes 2019



Irak, Libanon, Syrien seit 2021

Die Stiftung hat Workshops für ausschließlich Journalistinnen aus dem Irak, Libanon und Syrien angeboten, die in ihren Heimatländern aufgrund ihres Geschlechts diskriminiert werden.





Südostasien 2013–2019

Die Stiftung hat von 2013 bis 2019 Teilnehmer*innen aus südostasiatischen Ländern zu Workshops eingeladen, um die Verständigung voranzutreiben und das Prinzip der Pressefreiheit in westlichen Ländern zu vermitteln. Bislang haben 60 Personen aus Malaysia, Myanmar, Kambodscha und Thailand an dem Programm teilgenommen.



Osteuropa/Russland seit 2011

Die Stiftung will Journalist*innen und Menschenrechtsaktivist*innen aus postsowjetischen Ländern in Workshops zusammenbringen. Trotz des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine gelang 2022 auch ein Austausch zwischen russischen, belarussischen und ukrainischen Journalist*innen. Bislang hatten die Workshops rund 200 Teilnehmer*innen aus folgenden Ländern: Armenien, Aserbaidschan, Belarus, Bulgarien, Georgien, Kasachstan, Kirgistan, Republik Moldau, Russland, Tadschikistan, Ukraine, Usbekistan.



Von den Impulsen des gemeinnützigen Journalismus kann auch der traditionelle Journalismus profitieren, schreibt Claudia Roth. Illustration zum Tag der Pressefreiheit, 3. Mai 2023
Illustration: Julia Kluge

Demokratie braucht eine starke, vielfältige Medienlandschaft



Claudia Roth
ist Staatsministerin für Kultur und Medien

Das der Journalismus in der Krise steckt, ist keine Neuigkeit. Das Paradoxe: Es fehlt nicht an guten Journalist*innen, nicht an wichtigen Themen, zu denen sorgfältig recherchiert und kritisch berichtet werden sollte, und es fehlt auch nicht an Menschen, die guten Journalismus wertschätzen. Der digitale Wandel bietet auch insoweit große Chancen. Er ermöglicht eine Vielzahl an neuen Informationsmöglichkeiten, niedrigschwellige Informationszugänge und hat uns zudem neue Räume und Funktionalitäten des öffentlichen Diskurses eröffnet. Zugleich stellt der digitale Wandel aber auch traditionelle Geschäftsmodelle der Presse,

zum Beispiel ihre Finanzierung durch Abonnements und Werbung, fundamental infrage. Digitale Angebote forcieren teilweise die Polarisierung in Berichterstattung und Leserschaft. Wirtschaftlich unter Druck geraten erfährt gerade der Lokaljournalismus empfindliche Einbußen zulasten eines flächendeckenden Angebots mit Qualitätsjournalismus. Die Demokratie braucht aber eine starke, vielfältige Medienlandschaft! Sie braucht unabhängigen Lokaljournalismus vor Ort, sie braucht Zusammenarbeit von Medien über Ländergrenzen hinweg, so wie auch Politik und Wirtschaft international agieren. Sie braucht Recherchen, die auch da hinschauen und Miss-

stände aufzeigen, wo keine hohen Einschaltquoten oder Klicks zu holen sind.

Journalistische Projekte jenseits der bislang etablierten Plattformökonomie, kommerzieller Medienunternehmen und des öffentlich-rechtlichen Rundfunks zeigen, dass es sich lohnt, hier neu zu denken. Gemeinnütziger Journalismus ist sicherlich kein Allheilmittel. Er kann und soll den kommerziellen Journalismus nicht ersetzen, er kann ihn aber ergänzen und als Experimentierfeld dienen, von dessen Impulsen auch der traditionelle Journalismus profitieren kann. Hier leisten Organisationen wie die taz Panter Stiftung wichtige Unterstützung.

Mit der Kraft der Worte Konflikte lösen

Ihre Premiere erlebten die internationalen Workshops der taz Panter Stiftung im Herbst 2011. Die taz-Osteuropa-Expertin Barbara Oertel konnte sieben junge Journalist*innen aus Belarus nach Berlin einladen, damit diese einen konkreten Eindruck davon bekommen, wie kritischer Journalismus und

Es geht auch darum,
Lagerdenken zu
überwinden,
Dialoge zu initiieren

ein unabhängiges Medium wie die taz in Deutschland funktionieren. Das Interesse an dieser Art von Fortbildung erwies sich als enorm; für den zweiten Workshop bewarben sich bereits über 200 Journalist*innen aus Osteuropa.

Die Stiftung griff mit den internationalen Workshops die inhaltliche Schwerpunktsetzung aus den Gründungsjahren der taz wieder auf, in deren Rahmen „Internationales“ eine der vier Säulen der neuen linken Zeitung sein sollte und auch wurde.

Zu den Workshops luden wir vorzugsweise Journalist*innen aus Ländern ein, in denen nach dunklen Jahren der Zensur die Pressefreiheit eine Chance bekam, so wie phasenweise in Myanmar, Kuba, auf dem Balkan oder im Irak. Wir kooperierten mit anderen Stiftungen; der wichtigste und verlässlichste Partner wurde das Auswärtige Amt, dessen Kulturabteilung die Mehrzahl der Workshops förderte.

Zu einem Schwerpunkt entwickelte sich die Türkei; vom Januar 2017 bis zum Sommer 2020 finanzierte die Stiftung das deutsch-türkische Exilmagazin taz.gazete, ein zweisprachiges Internetportal für kritische Berichte über die Erdoğan-Diktatur.

Nicht zuletzt ging es in den Workshops auch darum, Lagerdenken zu überwinden und Dialoge zu initiieren. Journalist*innen aus der Türkei und Armenien wurden zusammen eingeladen, zuletzt aus der Ukraine und Russland. Wir glauben eben an die Kraft der Worte beim Lösen von Konflikten. Die internationalen Workshops bieten der Stiftung und ihren Unterstützer*innen die Chance, über den deutschen Suppentellerrand in die Welt zu schauen.



Michael Sontheimer ist Journalist und Autor. Er ist Kurator der taz Panter Stiftung

internationale
projekte



Beim Afrika-Workshop der taz Panter Stiftung, Berlin, Juni 2017 Foto: Anja Weber

afrika!



Auf einen Blick

Wir laden Medienmacher*innen und Journalist*innen aus afrikanischen Ländern ein, mit dem Ziel, ein Netzwerk aufzubauen. Die Teilnehmer*innen bekommen einen Einblick in die europäische Afrikapolitik. Bislang haben rund 60 Personen an den Workshops teilgenommen.

Zeitraum Seit 2017

Kosten Pro Jahr etwa 90.000 Euro. Unser Kooperationspartner ist das Auswärtige Amt

Mehr Informationen oder Kontakt über stiftung@taz.de



„Transkontinentale Vernetzung“

taz-Redakteur Christian Jakob hat die Afrika-Workshops der Stiftung geleitet, er hat zudem gemeinsam mit Ole Schulz das afrikanisch-europäische Magazin „Transcontinental“ koordiniert. Wir haben ihm einige Fragen zu den Workshops gestellt.

Bei den Afrika-Workshops sind mehr als 60 Journalist*innen aus über 30 verschiedenen afrikanischen Ländern zusammengekommen. Mit welchem Ziel?

Christian Jakob: Die Workshops haben eine transkontinentale Vernetzung möglich gemacht. Die Kolleg*innen aus den verschiedenen Ländern konnten sich in den Workshops begegnen und austauschen, was sonst nur selten möglich ist. Diese Verbindungen sind angesichts der geografischen Nähe, der gemeinsamen Vergangenheit und der wechselseitigen Bedeutung für die Zukunft immer noch sehr ausbaufähig. Wir würden die Panter-Afrika-Workshops deshalb gern fortführen, mit aktuellen thematischen Aufhängern.

Was war und ist die größte Herausforderung dabei?

Zum einen die Sprache. Wir hatten den ersten Workshop 2017 mit frankofonen und anglofonen Kolleg*innen durchgeführt, um nicht ganze Regionen ausschließen zu müssen. Das ging, war aber sehr mühsam, teuer und zeitaufwendig, weil alles doppelt übersetzt werden musste. Jetzt müssen auch die Teilnehmer*innen aus nichtanglofonen Ländern Englisch sprechen. Die zweite Herausforderung ist natürlich der Netzzugang. Der muss gut genug sein, um den Zoom-Sessions folgen zu können. Das merkt man aber meist erst nach dem ersten oder zweiten Termin.

Welche Momente hast du noch gut in Erinnerung?

Zum Beispiel wie ein nigerianischer Kollege davon erzählt hat, wie er in Maiduguri in Nordnigeria einen neuen Radiosen-

der aufgebaut hat. Der berichtet vor allem zu den Umtrieben der islamistischen Boko Haram, die dort ihren Schwerpunkt hat. Für die Bewohner*innen der Region sind die Infos des Senders von teils existenzieller Bedeutung. Gleichzeitig sind sie der Terrorgruppe natürlich ein Dorn im Auge und mit ihren Senderbüros sicht- und angreifbar. Es ist un-

Einblicke in europäische Perspektiven zu verschaffen, sehen wir als unsere Aufgabe

fassbar mutig, trotzdem vor Ort zu bleiben. Oder die Schilderungen einer sudanesischen Kollegin über die Phase des Sturzes des Diktators und Kriegsverbrechers Omar al-Baschir, die Hoffnung auf eine demokratische Zu-

kunft – und deren Zerschlagung durch die neue Militärregierung. Oder die vielen Frauen, die in patriarchalen und autoritären Gesellschaften als Journalistinnen in die Öffentlichkeit treten. Das kostet wahnsinnige Kraft.

Was können die afrikanischen Journalist*innen aus den Workshops mitnehmen?

Einblicke in europäische Perspektiven auf Themen, die in beiden Kontinenten von Bedeutung sind. Ihnen die zu verschaffen, sehen wir als unsere Aufgabe. Mit afrikanischen Expert*innen können sie selbst in Kontakt treten. Die Möglichkeiten aber, an globalen Debatten zu partizipieren, sind für afrikanische Medienschaffende sehr begrenzt: Reisen, etwa zu Konferenzen, sind teuer, Visa werden nur sehr restriktiv vergeben. Sich bei Themen von globaler Relevanz außerhalb Afrikas einzubringen, ist daher oft sehr schwer. Und neue Impulse für die eigene Arbeit aufzunehmen, ebenso.



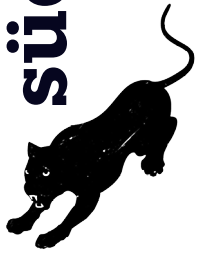
Christian Jakob ist Redakteur der taz. Er hat die Afrika-Workshops der taz Panter Stiftung begleitet



Download des Magazins „Transcontinental: Afrikanisch-Europäische Reflexionen“



Beim Nigeria-Workshop 2019 Foto: Sonja Trabant



Auf einen Blick

Journalist*innen aus u. a. Myanmar, Kambodscha und Thailand haben in Workshops das Prinzip freier Presse in Westeuropa kennengelernt. Insgesamt 60 Teilnehmer*innen.

Zeitraum 2013 bis 2019

Kosten Etwa 40.000 Euro pro Jahr

Unser Kooperationspartner ist das Auswärtige Amt

Mehr Informationen oder Kontakt über stiftung@taz.de



Anderer Blick auf den Westen



Sven Hansen ist Asienredakteur der taz sowie Organisator und Betreuer der Panter-Workshops zu Südostasien

Als Myanmars Militärjunta das einst abgeschottete Land ab dem Jahr 2010 öffnete, bot dies der Panter Stiftung die Chance, in dem südostasiatischen Land unabhängigen Journalismus zu fördern. 2013 kamen die ersten Journalist*innen aus dem einstigen Birma zu einem einwöchigen Workshop nach Berlin. Wir wollten Ideen und Denkanstöße vermitteln. Wir wollten über die Rolle der Medien in einer Demo-

kratie mit ihnen sprechen, ihnen vermitteln, wie Journalist*innen dabei in Eigenregie kritischen und unabhängigen Journalismus machen und diesen finanziell sichern können.

Gerade für junge Teilnehmende aus Myanmar und Kambodscha waren diese Workshops auch eine Art Weltbürgerkurse. Sie kennen als den „Westen“ die USA und ihr dominierendes neoliberales Gedankengut meist nur aus Filmen. Grün-alternative Ge-

danken kennen sie allenfalls abstrakt, selbst sozialdemokratische Ideen sind ihnen fremd. Genossenschaftliche und basisdemokratische Ansätze sind meist völlig unbekannt. Daher ermuntern die Workshops, Journalismus und politische Diskurse anders zu denken und eigene Wege zu finden.

Zwei junge Teilnehmerinnen aus Myanmar erhielten den renommierten Pulitzerpreis

Mit Esther Htu San und Shoon Naing erhielten inzwischen sogar zwei junge Teilnehmerinnen aus Myanmar den renommierten Pulitzerpreis. Mit dem Putsch 2021 versuchte das Militär die Zeit zurückzudrehen. Etwa ein Drittel der bisherigen Teilnehmer*innen ist inzwischen ins Exil geflohen, ein Teilnehmer sitzt wegen kritischer Artikel eine mehrjährige Haftstrafe ab. Viele haben den Beruf gewechselt. Aber der anhaltende Widerstand gegen den Putsch zeugt auch von der Entwicklung von Myanmars Zivilgesellschaft, an der kritische Medien einen großen Anteil hatten.



Illustration: Yadanar Win



Workshop für Journalist*innen aus Kambodscha und Malaysia in Berlin, September 2019 Foto: Anja Weber

Journalismus als Form der sozialen Praxis

Die Teilnahme am taz-Panther-Workshop im September 2019 hat meinen Blick geweitet. Ich habe gelernt, wie man ein besseres Umfeld für Medien schafft, wie man besseren Journalismus ermöglicht und den Weg zu einer demokratischen Gesellschaft ebnet.

Ich erinnere mich, dass Sven Hansen und Konny Gellenbeck über die historische Entwicklung der taz sprachen, die Geschichte ihrer Entstehung aus einem Kongress für junge linke Menschen in den späten 1970er Jahren. Mir wurde klar, dass die Arbeit als Journalist nicht nur

ein Job ist, mit dem man seinen Lebensunterhalt verdient, sondern eine Form der sozialen Praxis und Teil des gesellschaftlichen Fortschritts. Während des Workshops erfuhren wir, wie Journalisten ein System der gegenseitigen Hilfe und Vernetzung aufbauen können. Es war gut, die Bundespressekonferenzen in Deutschland kennenzulernen – auch in meinem Land sollte es eine solche Institution der Rechenschaftspflicht geben.

Unseren Besuch in der Şehitlik-Moschee in Berlin habe ich besonders in Erinnerung. Ich erinnere mich daran, dass ich Sven während des Besuchs gefragt habe, warum wir die Moschee besichti-

gen. Lächelnd antwortete er, dass er dies als eine seltene Gelegenheit für Journalisten aus Myanmar und Kambodscha ansah, einen muslimischen Raum zu betreten und mehr über den Islam zu erfahren, da sie in ihrem eigenen Land vielleicht gar keine Gelegenheit dazu hätten. Das kleine Gespräch zeigte sein tiefes Verständnis für die politische und soziale Situation in Südostasien.

Es hat mich sehr berührt, dass die Redakteure in den Workshops uns mit diesem hochsensiblen Verständnis gegenübertraten, anstatt uns in der Manier des wissenden weißen Mannes über Frieden oder Demokratie „belehren“ zu wollen.



Wong Kai Hui ist eine Journalistin aus Malaysia. Sie nahm 2019 am Südostasien-Workshop teil



Kampagnenbild „Über Grenzen hinweg für unabhängigen Journalismus in Osteuropa“ Illustration: taz

Sich auf Augenhöhe begegnen



Barbara Oertel ist Co-Leiterin des Auslandsressorts der taz und betreut seit 2011 die Osteuropa-Projekte der taz Panter Stiftung

Den ersten Osteuropa-Workshop organisierte die taz Panter Stiftung 2011 mit sieben Mediemachern aus Belarus, einem Land, in dem bereits damals schwere Menschenrechtsverletzungen an der Tagesordnung waren. In den nächsten Jahren folgten über ein Dutzend weitere Workshops – sei es in Berlin, Tbilissi, Sarajevo, Charkiw oder Budapest – von denen viele vom Auswärtigen Amt gefördert wurden.

Durch Russlands Angriffskrieg auf die Ukraine, der am 24. Februar 2022 begonnen und die Sicherheitsarchitektur eines ganzen Kontinents aus den Angeln gehoben hat, wurde wohl die Beziehung zwischen Russ*innen und Ukrainer*innen auf Generationen hinaus vergiftet. Dennoch ist es der taz Panter Stiftung gelungen, vier Monate nach Kriegsbeginn 17 Journalist*innen aus

acht Nachfolgestaaten der Sowjetunion in der lettischen Hauptstadt Riga zu einem einwöchigen Workshop zusammenzubringen. Vor allem die Teilnehmer*innen aus Belarus und Russland, aber

17 Journalist*innen aus acht postsowjetischen Staaten kamen in Riga zu einem Workshop zusammen

auch aus den von Moskau besetzten Gebieten der Ukraine stehen für eine neue Realität: Sie alle gehören zu denjenigen, die ihre Heimat aus berechtigter Angst vor massiven Repressionen verlassen mussten und in Lettland

vorübergehend Zuflucht gefunden haben.

Das Ziel der Workshops ist seit 2011 gleich geblieben: Die Stiftung bietet den Beteiligten eine Möglichkeit, sich auf Augenhöhe zu begegnen und trotz aller Verwerfungen in einen Dialog zu treten. Viele der Panter-Alumni sind heute in wichtigen Positionen und geben ihr Wissen als Multiplikator*innen an jüngere Kolleg*innen weiter. Ein großer Teil steht immer noch in Kontakt miteinander, aber auch mit der taz. Es sind übrigens unsere Alumni, die mittlerweile die taz-Berichterstattung in Zusammenhang mit dem Ukrainekrieg entscheidend mitgestalten.

Gerade jetzt dürfen wir nicht nachlassen und müssen auch weiter unseren Beitrag für Osteuropa leisten. Diese Aufgabe ist heute wichtiger denn je. Denn sie wird kommen, die Zeit nach dem Krieg.

Auf einen Blick

Die Stiftung versucht, Journalist*innen und Menschenrechtsaktivist*innen aus postsowjetischen Ländern – unter anderem der Ukraine, Russland, Moldau, Armenien – in Workshops zusammenzubringen. Bisher etwa 200 Teilnehmer*innen.

Zeitraum Seit 2011

Kosten Pro Jahr etwa 90.000 Euro

Unser Kooperationspartner ist das Auswärtige Amt

Mehr Informationen oder Kontakt über stiftung@taz.de



Unterstützung der Ukraine im Kampf gegen die Besatzer

Die *Novaya Gazeta* ist die älteste demokratische Zeitung Russlands, ihr Chefredakteur, Dmitri Muratow, erhielt im Jahr 2022 den Friedensnobelpreis. Nach Beginn des verbrecherischen Krieges Russlands gegen die Ukraine wurde die Zeitung von der russischen Zensur zerschlagen.

Der Kreml will nicht, dass die russischen Bürger*innen die Wahrheit über die Kriegsverbrechen erfahren. Dutzende unserer Journalist*innen waren gezwungen, das Land zu verlassen, um

ihre Arbeit fortzusetzen. Unter diesen Umständen ist die taz Panter Stiftung zu unserem wichtigsten Partner in Deutschland und Europa geworden. Mit unseren Kolleg*innen teilen wir gemeinsame Werte: Meinungsfreiheit, Frieden, Verteidigung der Menschenrechte und die Unterstützung des ukrainischen Volkes in seinem gerechten Kampf gegen die Besatzer.

Dank der Unterstützung der taz Panter Stiftung haben wir wichtige Texte der nun entstandenen *Novaya Gazeta Europe* auf Deutsch in der taz veröffentlichen

können und ein Treffen mit Dmitri Muratow in Berlin realisiert.

Unsere Hauptaufgabe wird nun der Kampf gegen die russische digitale Zensur sein: Millionen russischer Bürgerinnen und Bürger, die sich gegen den Krieg ausgesprochen haben, müssen für die Zukunft eines friedlichen Europas Zugang zu freien Informationen und dem globalen Internet haben. Diese Aufgabe werden wir gemeinsam mit unseren Partner*innen von der taz Panter Stiftung angehen.



Kirill Martynov ist russischer Journalist. Er ist Chefredakteur der *Novaya Gazeta Europe* (aus dem Russischen von Tigran Petrosyan)



Sankt Petersburg, kurz nach Beginn des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine im Februar 2022. Der Schriftzug „Net wojne“ – Nein zum Krieg, den jemand aus Protest aufs Eis gepinselt hat, wird von Sicherheitskräften übermalt
Foto: Anonymous

Repressionen unter Putin

Ein großes Dankeschön an die taz Panter Stiftung für all die Unterstützung, die sie mir als unabhängigem Journalisten zukommen lassen hat.

Zurzeit ist es nicht einfach, in Russland zu leben und zu arbeiten. Die Be-

richterstattung unterliegt strengen Einschränkungen; wer als Journalist Putins Kriegsnarrativ infrage stellt, muss mit Repressionen rechnen. Ich halte es für die Pflicht aller Journalist*innen, die über die Ereignisse in Russland berichten, der Welt zu zeigen, dass es sich

nicht um einen Krieg handelt, den die russischen Bürger*innen wollten, sondern um eine von Putin verursachte Katastrophe.

Anonymous, Fotograf aus Russland

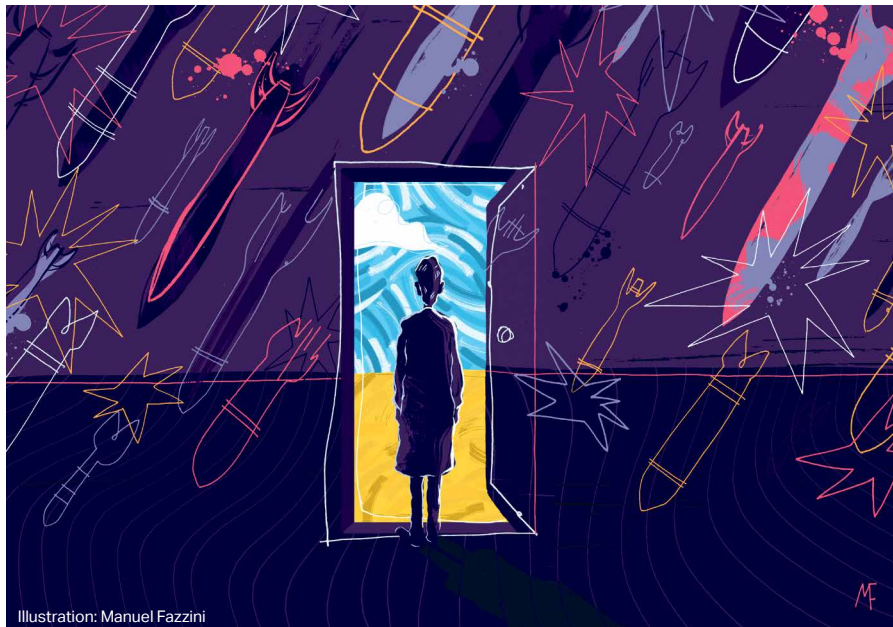


Illustration: Manuel Fazzini

Leben mit dem Krieg



Das Buch:
Tigran Petrosyan (Hrsg.)/taz Panter Stiftung: „Krieg und Frieden. Ein Tagebuch“, edition. fotoTAPETA, Berlin 2022, 144 S., 10 Euro

Bereits im März 2022, also wenige Wochen nach dem Beginn des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine, startete die taz Panter Stiftung das Tagebuchprojekt „Krieg und Frieden“. Die Idee ist einfach und kompliziert zugleich: Osteuropäische Journalist*innen begleiten das Kriegsgeschehen mit persönlichen Tagebucheinträgen in einer Kolumne der taz. Sie berichten über den Alltag der Menschen im Krieg und über die sich täglich verändernden Bedingungen für die Journalist*innen.

Es zeigte sich schnell, dass die Texte gerade durch die subjektive Herangehensweise ihre Gültigkeit über die Entstehungszeit hinaus behalten. Die Frontverläufe ändern sich, die Fragen, wie das Weiterleben im Krieg und nach dem Krieg möglich ist, bleiben davon unberührt.

Bald waren rund 150 Tagebucheinträge erschienen – aus der Ukraine, Russland, Belarus, Moldau,

aber auch aus den baltischen Staaten Estland und Lettland, den Südkaukasusrepubliken Armenien und Georgien sowie aus Kirgistan und Kasachstan in Zentralasien. Die Kolleg*innen sahen sich plötzlich ganz neuen Herausforderungen ausgesetzt, denn der Krieg in der Ukraine hat unmittelbare Auswirkungen auf alle Staaten des postsowjetischen Raumes. Die russische Regierung hat auch den eigenen Medien den Krieg erklärt. Das Medium Meduza, das im Exil in Riga ist, erhebt jedoch weiterhin seine Stimme gegen den Krieg.

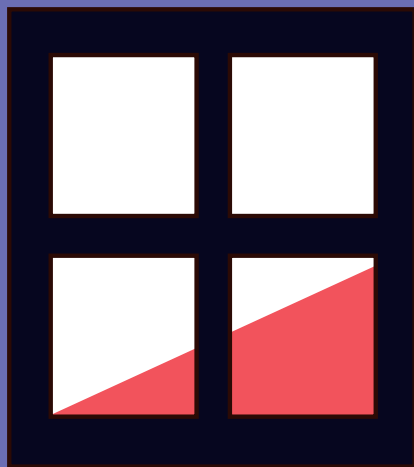
Das Tagebuchprojekt „Krieg und Frieden“ geht weiter dank der zahlreichen Spender*innen, deren finanzielle Unterstützung nicht nur ein wichtiges Zeichen ist, sondern auch das Alltagsleben der beteiligten Journalist*innen erleichtert. In der taz werden unter taz.de/meduza wöchentlich Inhaltsangaben der wichtigsten, interessantesten Artikel aus dem

russisch- und englischsprachigen Portal Meduza präsentiert.

Im November 2022 öffnete die taz Panter Stiftung in Berlin die Türen für ihre Autor*innen aus Osteuropa. Die persönliche Begegnung hat die Chance geboten, allen Widrigkeiten zum Trotz Kommunikationskanäle über Ländergrenzen hinweg offen zu halten. Im vergangenen Jahr unterstützte die taz Panter Stiftung ukrainische, russische und belarussische Medien im Exil sowie den Media Hub in der lettischen Hauptstadt Riga. Auch dieses Jahr rufen wir zu Spenden für die Pressefreiheit auf.



Tigran Petrosyan ist Leiter der Osteuropa-Projekte der taz Panter Stiftung



Für die Pressefreiheit auch in Russland

meduza



taz.de/spenden

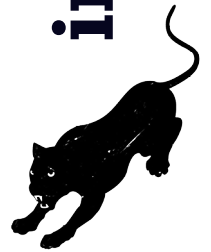
15 Jahre
taz panterstiftung

Die Stiftung hat journalistische Workshops ausschließlich für Frauen aus dem Irak, Libanon und Syrien angeboten.

Zeitraum Seit 2021
Kosten Etwa 90.000 Euro pro Jahr

Unser Kooperationspartner ist das Auswärtige Amt

Mehr Informationen oder Kontakt über stiftung@taz.de



Sven Recker ist Schriftsteller und Journalist. Er hat gemeinsam mit Petra Bornhöft den Workshop „Her Turn – Supporting Iraqi women in journalism“ ins Leben gerufen

Der Anfang ist gemacht

Als wir im Jahr 2020 angefangen haben, irakische Journalistinnen innerhalb einer digitalen Workshop-Reihe zu fördern und zu schulen, gab es im ganzen Irak gerade mal zwei Chefredakteurinnen. Zudem war es für Journalistinnen schwer, über politische Themen zu berichten. Die für sie vorgesehene Rolle war es, über gesellschaftliche und kulturelle Angelegenheiten zu berichten.

Systematisch haben wir die Kolleginnen während der eineinhalb Jahre, die das Pro-

jekt „Her Turn“ gedauert hat, dazu befähigt, Themen zu besetzen, die bislang ihren männlichen Kollegen vorbehalten waren. Chefredakteurinnen gibt es bis heute im Irak immer noch so gut wie keine.

Aber: Die Erfahrungen, die die Journalistinnen im taz-Panther-Programm gemacht haben, haben sie dazu animiert, den ersten Journalistinnen-Verband im Irak ins Leben zu rufen. Der Anfang für mehr weibliche Stimmen im irakischen Journalismus war gemacht.



Teilnehmerinnen von „Her Turn“ zu Gast im Auswärtigen Amt bei Staatssekretärin Jennifer Morgan, Ende Juni 2023 Foto: taz



Kholoud Alamiry, Redakteurin im taz Panter-Projekt „Her Turn – Supporting Iraqi women in journalism“

Erster Journalistinnen-Verband im Irak

Gerade in einer stark patriarchalisch strukturierten Medienlandschaft wie im Irak ist es wichtig, Journalistinnen gezielt eine Stimme zu geben. Das Programm der taz Panter Stiftung hat uns aber gezeigt, dass wir als Journalistinnen mit unseren Nö-

ten und Sorgen nicht allein sind. Im Austausch mit Kolleginnen aus Deutschland haben wir erfahren, dass es auch deutsche Kolleginnen nicht immer leicht haben, sich in ihren Redaktionen durchzusetzen.

Zwei Kolleginnen und ich haben die Sache in unserem Heimatland nun selbst in die Hand

genommen und mit Tamkeen Women den ersten Journalistinnen-Verband im Irak gegründet. Natürlich hat es geholfen, dass uns dabei die taz Panter Stiftung unterstützt hat. Die Stimme für Journalistinnen im Irak müssen wir jetzt allein erheben. Aber wir werden lauter. Tag für Tag.



Die Stiftung hat Journalist*innen aus staatlichen und unabhängigen Oppositionsmedien aus Kuba zu Workshops eingeladen. Insgesamt 40 Teilnehmer*innen pro Jahr.

Zeitraum 2015 bis 2018

Kosten Etwa 40.000 Euro

Unser Kooperationspartner ist das Auswärtige Amt

Mehr
Informationen
oder
Kontakt über
stiftung@taz.de



Zeitfenster der Hoffnung

Es war vielleicht das einzige Zeitfenster, in dem das möglich war: Drei Jahre lang, von 2015 bis 2017, hatten wir in der taz jeweils zehn Journalist*innen aus Kuba zu Gast – wobei stets etwa die Hälfte zum Zeitpunkt ihrer Kursteilnahme bei staatlichen, die andere Hälfte bei den damals neu entstandenen unabhängigen Internetmedien arbeitete. Im Jahr 2013 war ein neues Reisegesetz in Kraft getreten, was Kubaner*innen grundsätzlich Auslandsreisen ermöglichte, und 2014 hatten US-Präsident Barack Obama und Kubas Staatschef Raúl Castro die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen verkündet, die Zeichen standen auf vorsichtiger Öffnung.

Journalist*innen wollten endlich jenseits der Zensur so berichten, wie sie das an der Uni gelernt hatten

Das Internet war in Kuba zu dieser Zeit noch schwer zugänglich, dennoch entstanden in dieser Zeit diverse Online-Medien. Junge, gut ausgebildete Journalist*innen wollten endlich jenseits der Zensur so berichten, wie sie das an der Uni gelernt hatten. Alle, die zu uns nach Berlin kamen, lebten in Kuba, und wir achteten sehr darauf, nicht nur Kolleg*innen aus der Hauptstadt Havanna, sondern aus dem ganzen Land zu uns einzuladen.

Das ist vorbei. Die kubanische Stasi hat die unabhängigen Medien fest im Blick. Heute haben die meisten der 30 Kolleg*innen, mit denen wir die Freude hatten, in Berlin zum Austausch zusammenzukommen, die Insel verlassen. Sie leben inzwischen in den USA, Mexiko, Spanien oder irgendwo sonst auf der Welt. Die unabhängigen Medien sind zu Exilmedien geworden.



Bernd Pickert
ist Redakteur im
Auslandsressort
der taz



taz.gazete-Team 2017 (v. l. n. r.): Erk Acarer, Elisabeth Kimmerle, Volkan Ađar, Ebru Taşdemir, Ali Çelikkán, Doris Akrap Foto: Sonja Trabandt

Freie Stimme der Türkei

Die taz.gazete war ein einzigartiges Medium, dessen Fehlen heute spürbar ist. Die Pressefreiheit in der Türkei stand besonders nach dem Militärputsch 2016 unter Beschuss, Journalist*innen wurden inhaftiert, Medienorganisationen von Erdogans repressivem Regime geschlossen.

taz.gazete war da ein medialer Hoffnungsschimmer im Exil. Arbeitslose Journalist*innen oder Journalist*innen, die für andere unabhängige Medien arbeiteten und denen das Geld fehlte, konnten für taz.gazete schreiben und so ein zusätzliches Einkommen erzielen. Zwar war die taz.gazete kein großes populäres Projekt mit einer breiten Leserschaft, doch sie bot eine Alternative zur Türkeiiberichterstattung

in der deutschen Medienlandschaft. Die meisten Artikel wurden von Journalist*Innen geschrieben, die sich in der Türkei aufhielten und deren Perspektiven und Nähe zum Land eine Bereicherung für die Türkeiiberichterstattung

taz.gazete bot eine Alternative zur Türkeiiberichterstattung in der deutschen Medienlandschaft

erstattung der taz darstellte. Fast vier Jahre lang war die taz.gazete eine freie Stimme der Türkei. Im Jahr 2019 war Schluss.

Heute konzentriert sich die Unterstützung unabhängiger Projekte eher auf andere Länder, bei denen es noch dringlicher ist. Verständlich. Und doch sollten deutsche Medien aufpassen, dass sie die Berichterstattung über die Türkei nicht immer mehr zurückfahren. Für ein Land, in dem rund drei Millionen Menschen türkischer Herkunft leben, wäre das ein Armutszeugnis.



Ali Çelikkán
lebt als Journalist in Berlin. Er war Mitglied der taz.gazete-Redaktion

Auf einen Blick

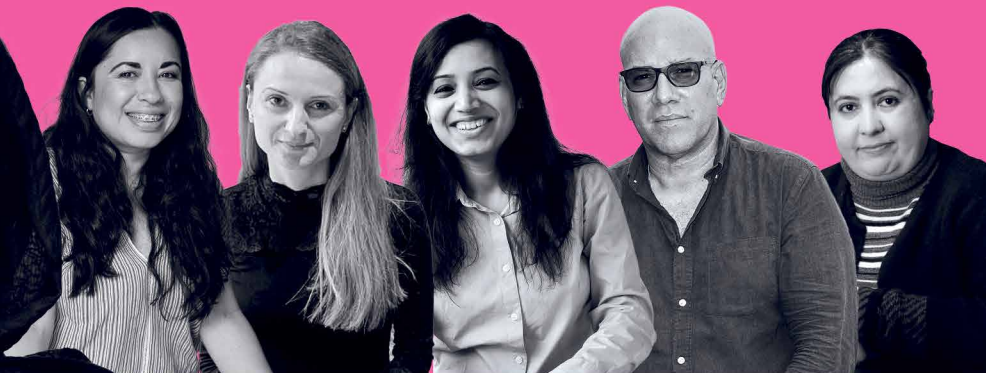
Nach dem Putschversuch in der Türkei 2016 konnten viele Journalist*innen nicht mehr in der Türkei publizieren. Um Pressefreiheit im Exil zu ermöglichen, brachte die Stiftung 2016 das türkisch-deutsche Onlineportal taz.gazete auf den Weg.

Zeitraum
2016 bis 2019

Kosten
480.000 Euro

Zu gazete.taz.de





2022: Vania Pigeonutt, Mexiko, und Dragana Pećo, Serbien; 2021: Bilkis Irani, Bar
2018: Solomon Taffese, Äthiopien, und Amal Habani, Sudan; 2017: Uygur Oender
(v. l. n.r)

Quratulain Rehbar ist 2023 im Auszeit-Stipendium (Refugium) der taz Panter Stiftung. Sie stammt aus der Region Kaschmir Foto: W. Borrs

Gestärkt zurückkehren



Christian Mihr
ist Geschäftsführer von Reporter ohne Grenzen

Fünfzehn Jahre taz Panter Stiftung bedeutet auch acht Jahre enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Reporter ohne Grenzen im Rahmen des gemeinsam getragenen und organisierten Refugium-Programms: 20 Medienschaffende aus Ländern mit eingeschränkter Presse- und Informationsfreiheit waren im Refugium-Programm seit 2015 jeweils zwischen drei und sechs Monate nach Berlin eingeladen, um sich hier zu erholen, sich persönlich weiterzuentwickeln, neue Perspektiven einnehmen zu können.

Am Ende konnten die Teilnehmer*innen gestärkt in die Heimatländer zurückkehren und mit

der journalistischen Arbeit fortfahren. Das Refugium-Programm ist ein Kooperationsprojekt, in das taz Panter Stiftung und Reporter ohne Grenzen jeweils ihre besonderen Stärken einbringen und das im Ergebnis unsere sonstige Arbeit mit Reporter ohne Grenzen für verfolgte Journalist*innen auf der ganzen Welt sinnvoll ergänzt. Im Jahr 2015 hat das Refugium-Programm eine Lücke bei den Hilfsangeboten geschlossen.

Bei Reporter ohne Grenzen freuen wir uns auf die weitere Zusammenarbeit mit der taz Panter Stiftung bei dem Einsatz für die weltweite Pressefreiheit im Rahmen des Refugium-Programms!

Auf einen Blick

Pro Jahr zwei Stipendien für einen Zeitraum von 6 Monaten. Bisher 15 Teilnehmer*innen u. a. aus Afghanistan, Gaza, Mexiko, Myanmar und Pakistan.

Zeitraum Seit 2015

Kosten Pro Stipendium 25.000 Euro

Kooperation mit der NGO Reporter ohne Grenzen

Mehr Informationen oder Kontakt über stiftung@taz.de





gladesch, und Augusto Cesar, Kuba; 2020: Olivera Lacic, Montenegro (ohne Foto); 2019: Reham Owda, Gaza, und Bobomurod Abdullayev, Usbekistan; Şimşek, Türkei, und Shahllah Shaiq, Afghanistan; 2016: Yulija Bozhko, Ukraine, und David Mulindwa Mukasa, Uganda; 2015: Diane Nininahazwe, Burundi

Mit den Stipendiat*innen passiert etwas

Es gibt Zahlen, es gibt Worte, und es gibt das Leben dahinter. Die Pressefreiheit ist weltweit bedroht wie nie, immer mehr Journalist*innen werden entführt, gefoltert, bange im Gefängnis um ihre Existenz und die ihrer Liebsten. Sind, wenn sie wieder frei sind, an Seele und Leib versehrt; der Geist hat nicht gelitten, aber die Kraft und die Zuversicht, etwas ausrichten zu können, die für ihre Kolleg*innen in demokratischen Ländern selbstverständlich sind.

Dafür ist das Refugium („Unterschlupf, Zufluchtsort“) der taz Panter Stiftung gemacht: Diesen

Journalist*innen Zeit und gute Umstände zu geben. In Berlin, der Stadt, in der so viele Sprachen gesprochen werden, sich in Freiheit auszutauschen. Spazieren zu gehen. Mit ihrem Partner*innen und ihren Kindern, die sie mitbringen können. Um ins Kino zu gehen, ins Schwimmbad, ins Konzert, in die Bibliothek. Um professionelle Unterstützung für Folteropfer zu bekommen. Um schlafen zu können, ohne Angst. Um sich zu erholen.

Jede*r hat hier einen eigenen Weg. Manche reisen durch Europa. Manche suchen Gesellschaft, schreiben viel, kommen

täglich in die taz Kantine, andere suchen Ruhe. Für einige ist es das erste Mal, dass sie ihr Land verlassen, für andere das erste Mal Europa oder eben: Deutschland. Im Winter Schnee und Dunkelheit. Gute Überraschungen, merkwürdige Überraschungen, lustige Überraschungen. Cafés, Theater, Mülltrennung. Nackte am See! Feiertage, an denen tatsächlich *gar nichts* passiert.

Aber mit den Stipendiat*innen passiert etwas. Und wir können nach acht Jahren Refugium sagen: Es ist gut, dass sie kommen. Für sie, für uns und für den Journalismus.



Elke Schmitter ist Journalistin, Autorin und Kuratorin der taz Panter Stiftung

Endlich in Sicherheit

Der Militärputsch in Myanmar 2021 war für viele Journalist*innen ein Grund, das Land zu verlassen. Verhaftungen, Folter und Mord an Oppositionellen und Medienschaffenden waren an der Tagesordnung, die meisten von ihnen flohen.

Ich bin einer von ihnen. Vor über eineinhalb Jahren habe ich in Berlin Zuflucht, also „Refugium“, gesucht. Seither berichte ich von hier aus über mein Heimatland – gemeinsam mit Journalistenkolleg*innen, die heim-

lich an der thailändisch-myanmarischen Grenze und innerhalb Myanmars arbeiten.

Obwohl ich jetzt in Berlin wohne, weit weg von Myanmar, fürchte ich mich noch vor der Militärdiktatur. Nur gelten meine Sorgen nicht mehr mir selbst, sondern meinen Familienmitgliedern, die zu Hause geblieben sind. Die Militärbehörden nehmen weiterhin die Familien und Angehörigen der Reporter*innen ins Visier, wenn sie diese selbst schon nicht zu greifen bekommen. Es gibt eine Schätzung, nach

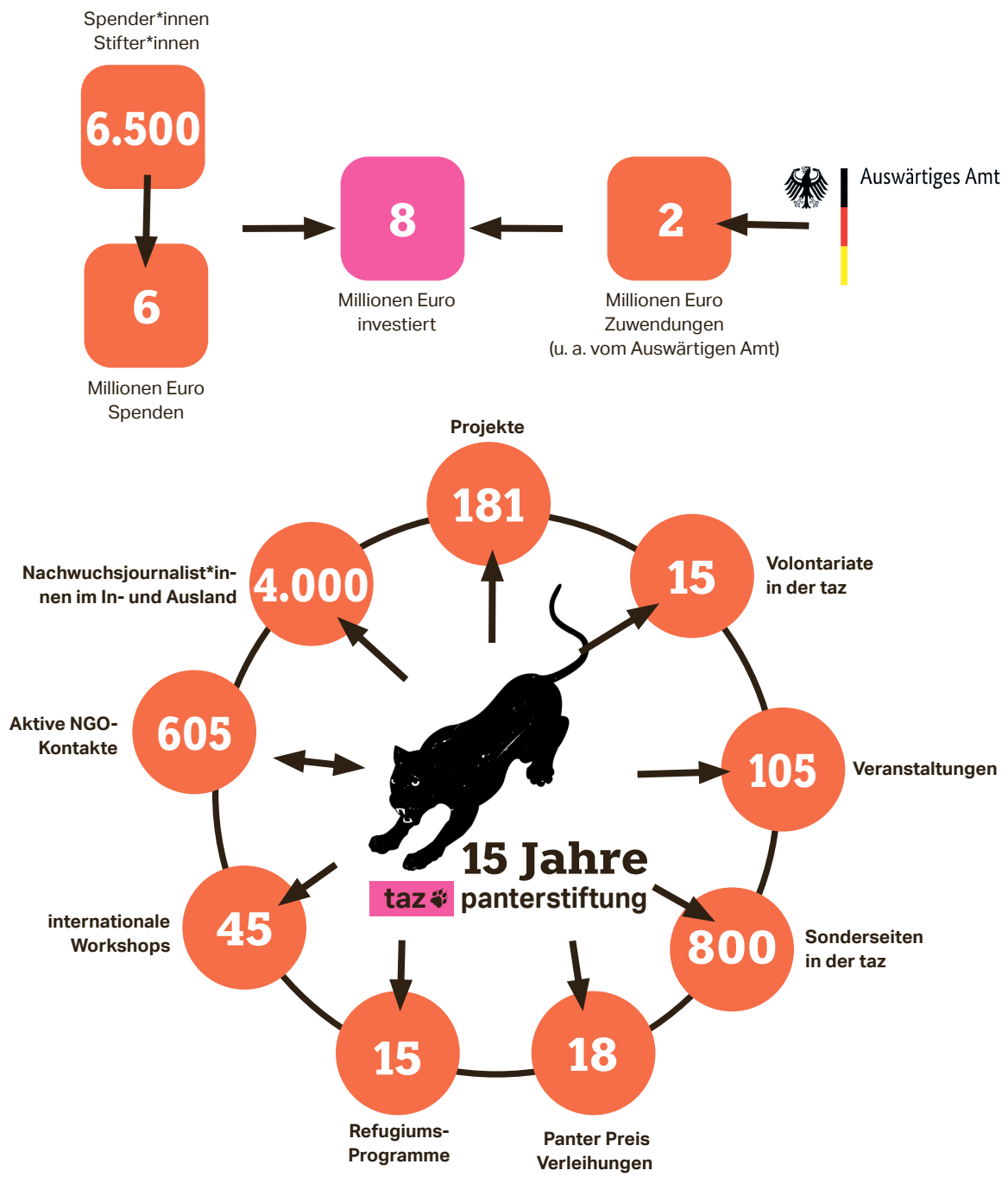
der mehr als drei Viertel der Journalist*innen samt ihren Familienangehörigen fliehen wollten. Wie vielen es gelungen ist, ist schwer zu sagen.

Unter der Militärdiktatur und -herrschaft ist die Pressefreiheit nicht existent. Stattdessen gibt es streng kontrollierte und eingeschränkte Propagandamedien. Daher sind Programme wie das Refugium-Programm von größter Bedeutung, um die Sicherheit, den Lebensunterhalt und das Wohlergehen der bedrohten Journalist*innen zu gewährleisten.



Kyaw Soe hat 2019 an einem Workshop teilgenommen, Ende 2021 konnte er mithilfe der taz Panter Stiftung aus Myanmar nach Berlin fliehen

was wir erreicht haben



Die Stiftung wächst

█ Gründungstifter*innen / Gründungskapital
█ Spender*innen – Stifter*innen / Spenden – Stiftungen



Wer sind unsere Spender*innen?

Vier von 6.500: Barbara Wagner, Volker Esch-Alsen, Michael Kannenberg und Jürgen Walther über ihre Beweggründe, für die taz Panter Stiftung zu spenden



„Demokratie lebt von starken und kritischen Stimmen. Deshalb unterstütze ich die taz Panter Stiftung, um bedrohten Journalist*innen einen geschützten Raum für ihre wertvolle Arbeit zu bieten.“

Barbara Wagner, Friedrichshafen



„Die taz Panter Stiftung geht durch ihre Unterstützung des Journalismus in Ländern mit eingeschränkter Pressefreiheit weit über Deutschland hinaus. Das finde ich bewundernswert. Dafür habe ich gerne gespendet.“

Volker Esch-Alsen, Bad Sassendorf



„Von Journalist*innen aus Osteuropa hautnah über ihre Heimatländer lesen zu können: Das ist für mich taz! Das unterstütze ich gerne!“

Michael Kannenberg, Heilbronn



„Ich unterstütze die taz Panter Stiftung, weil es sehr wichtig ist, dass verfolgte Journalist*innen wenigstens eine Zeit lang in Ruhe arbeiten können. Damit sie merken, dass sie nicht alleingelassen werden.“

Jürgen Walther, München

unsere spender*innen



Die Entscheider*innen

Aktuelle und ehemalige Kuratoriumsmitglieder
blicken zurück – und nach vorne

Kuratoriumsmitglieder



„15 Jahre taz Panter Stiftung, das sind 15 Jahre Förderung von Journalist*innen mit Haltung, unter Druck, weltweit. 15 Jahre Engagement für

Demokratie und Gerechtigkeit. Keine schlechte Bilanz, finde ich.“

Barbara Junge,
taz-Chefredakteurin

„Die internationalen journalistischen Netzwerke, die durch die zahlreichen Panter-Workshops entstanden sind, sind Inseln der Verständigung. Durch sie kommen Journalist*innen aus verfeindeten Ländern wie etwa Russland und der Ukraine oder Aserbaidschan und Armenien miteinander in Austausch.“



Ute Scheub,
Journalistin, taz-Mitgründerin



„Seit 15 Jahren fördert die taz Panter Stiftung den kritischen Journalismus und kämpft für die Medienfreiheit in

aller Welt. Tun kann sie das nur mit der stetig wachsenden Unterstützung durch die taz-Gemeinde. Herzlichen Dank dafür. Wir machen weiter!“

Michael Sontheimer,
Journalist, taz-Mitgründer

„15 Jahre taz Panter Stiftung heißt 15 Jahre Entdeckung journalistischer Talente in Konflikt- und Kriegsgebieten, 15 Jahre Stärkung der Demokratie und ökologischer wie feministischer Sichtweisen, heißt Auszeit geben können für bedrohte Journalist*innen. Großen Dank an alle, die das ermöglicht haben.“



Adrienne Goehler, Kuratorin und Autorin,
ehemals Senatorin für Wissenschaft,
Forschung und Kultur in Berlin



Bascha Mika



Bernhard Ubbenhorst



Gert Behrens



Deniz Yücel



Elke Schmitter

Ehemalige Kuratoriumsmitglieder



Gisela Wülffing



Hans-Christian Ströbele †



Gerd Rosenkranz



Andreas Lorenz



die Satzung
der taz Panter
Stiftung
Download



„In oft schwierigem Terrain arbeitet die Stiftung schnell, effektiv, flexibel. Was sie auszeichnet? Gelungene Nachwuchsförderung, ein neuer, frischer Klimajournalismus, gezieltes Medientraining für NGOs – und ihr Engagement für die Region Osteuropa.“

Petra Bornhöft, Journalistin



Auf Erfolgskurs: der taz Panter FC. Oben (v. l. n. r.): Fanin, Fan, Aaron Wörz, René Hamann, Nanja Boenisch, Nora Belghaus, Oskar Paul, David Muschenich. Unten (v. l. n. r.): Kersten Augustin, Fatih Ağar, Lukas Wallraff, Norman Nieß Foto: Isabel Lott

Nichts scheint mehr unmöglich

Seit inzwischen fünf Jahren tritt der taz Panter FC, das Fußballteam der taz, in der Berliner Medienliga an. Gesponsert wird das Team unter anderem von der taz Panter Stiftung. Und wenn es ein Motto gibt, das die Stiftung und das Team gemeinsam haben, dann ist es wohl dieses: Niemals aufgeben! Denn nach der Gründung 2018 wurden zunächst zahlreiche fußballerische Täler durchschritten. Die erste Saison im Jahr 2018 schloss man sensationell mit 0 Punkten und 15:112 Toren ab, auch in den Folgesaisons standen die Panter-Kicker*innen nicht gerade unter Hochbegabten-Verdacht.

Doch galgenhumorig zelebrierte Niederlagenserien halten auf die Dauer nur Masochist*innen aus. Nach fünf entbehrungsreichen Jahren, in denen das Fußballteam der taz wie die Auflage der Zeitung im Keller der Zweiten Medienliga herumdümpelte,

schlottern den Gegnern jetzt schon beim Anblick der Panter regelmäßig Knie und Zähne. Kürzlich wurden die Correctiv-Rechercheprofis mit 5:1 nach Hause geschickt, das Team von RTL fertigte man 5:0 ab. Junge Panter-Neuzu-

Einem kleinen linksliberalen Hühnerhaufen gelang es, in die höchsten Anstoßkreise vorzudringen

gänge stießen zuletzt dazu, was sich spürbar positiv auf das Punktekonto auswirkt. Zudem gibt es jetzt auch noch ein „taz Ultras“-Banner, das Ehrfurcht gebietend in Knallrot bei den Spielen die Seitenlinie schmückt. Nichts scheint mehr unmöglich.

Selbstverständlich komplett ehrenamtlich machen die Panter dabei vor, wie es einem kleinen linksliberaldiversen Hühnerhaufen mit viel Geduld und Einsatz doch gelingen kann, aus einer winzigen Nische in die höchsten Anstoßkreise vorzudringen. Und zwar durch ein reibungsloses Zusammenspiel aller Ressorts und Abteilungen, die beim Panter FC harmonisch zueinanderfinden. Wir bedanken uns bei der taz Panter Stiftung für den Support und wünschen ihr ebenso viel Erfolg wie dem rundum erneuerten taz Panter FC!



Lukas Wallraff ist Redakteur im Ressort taz.eins und Stammtorwart des taz Panter FC





Denken jetzt schon an die Projekte von morgen: Vorstand der taz Panter Stiftung Andreas Marggraf und Konny Gellenbeck
Foto: Anja Weber, taz

Engagiert für Engagierte

Viele Menschen fangen mit dem Lesen von Magazinen ja hinten an. Wenn Sie dazu gehören, haben Sie unsere Bilanz von 15 Jahren taz Panter Stiftung noch vor sich. Wenn Sie sich von Anfang an hierhin „vorgearbeitet“ haben, geht es Ihnen vielleicht wie mir: Das waren ganz schön viele Ideen, die zu Projekten geworden sind. Schicksale, Anlässe, helfende Hände. Niemand von uns Gründer*innen hätte 2008 gedacht, dass wir so weit kommen. Das ist schön. Aber eben auch nur „so weit – so gut“.

Wir wollen uns nicht ausruhen auf einer positiven Bilanz. Denn die Welt hat sich ja in diesen 15 Jahren beileibe nicht zum Guten verändert. Als wir 2008 unsere ersten Projekte zur Journalismusförderung planten, sagten viele: Ist das denn nötig? Wird euch dafür jemand Geld geben?

Längst müssen wir es jeden Tag in der taz lesen: Demokratien werden weltweit zurückgedrängt, autoritäre und autokratische Systeme sind auf

dem Vormarsch, Rechtspopulist*innen werden in Europa immer stärker. Auch das zeigen die Berichte in diesem Magazin: Kritischer Journalismus ist notwendig für jede demokratische und humane Gesellschaft. Aber er hat oft gar keine Chance mehr, seine Wirkung zu entfalten.

Wir sind immer noch eine kleine Stiftung, aber nach diesen 15 Jahren wissen wir um die Strahlkraft kleiner Initiativen. Jede Förderung ist wie eine Flaschenpost. Wir werfen sie ins Meer in der Überzeugung, dass sie am Strand um die Ecke oder am anderen Ende der Welt etwas bewirken kann.

Das ist vielleicht die wichtigste Erfahrung unserer Stiftungsarbeit: **Wir treffen auf Journalist*innen, die sich trotz Repression und Verfolgung nicht unterkriegen lassen.** Wir begegnen jungen Menschen, die sich gegen den Klimawandel engagieren. Und treffen immer wieder auf junge, talentierte Nachwuchsautor*innen, die sich in der taz ausbilden lassen wollen.

Vor allem aber begegnen wir Menschen, die uns Geld geben, damit wir das alles umsetzen können, was nötig ist. Dieses großzügige Engagement geben wir weiter an die vielen Engagierten, die es brauchen, um auf ihrem Weg durchzuhalten. Dieser Zusammenhalt macht uns als Stiftung so stark und wird uns weiterhin den nötigen langen Atem geben. Ganz gleich, wohin sich die Welt noch bewegt.

Für mich geht die Arbeit als Geschäftsführerin der taz Panter Stiftung langsam zu Ende. Ich schaue gerne auf das zurück, was wir gemeinsam erreicht haben.

Aber noch mehr interessiert mich, wie es weitergeht. Denken Sie sich nach diesem letzten Text noch eine weitere Blankoseite: **Auf ihr stehen die Projekte von morgen und übermorgen.** Wir fangen nämlich nicht von hinten an, sondern unermüdlich immer wieder von vorn.

Ihre Konny Gellenbeck
Vorstand der taz Panter Stiftung



15 Years taz Panter Stiftung

Dear Readers!

A foundation is intended for eternity. That sentence sounds nearly religious, but it is simply a matter of foundation law. This says that foundations are set up for infinity and as a permanent commitment – both in terms of the assets contributed and the purpose of the foundation.

Is this what we had in mind when we established the taz Panter Stiftung (taz panther foundation) fifteen years ago? Were we really thinking of a perpetual project? Yes, in a way we did. We really wanted something that would last. We wanted to transmit the idea of the newspaper taz into a foundation – regardless of all the changes in the media landscape. Freedom of speech, independent press, responsible journalism! Like the left-wing daily newspaper taz, the non-profit taz Panter Stiftung should contribute to a succeeding, good and fair society. By other means, of course.

If you want to build a foundation, you need assets. Where to get it? As always in its history, taz relied on the enthusiasm of many and was not disappointed. “Vom Wort zur Tat!” (From words to action!) was the first call we issued in 2008. 800 founding donors promptly responded, providing 700.000 euros as start-up capital for the project. Just one year later, the Panter had doubled its

endowment with donations and other assets and developed structures to begin its work. Since then, the foundation has also taken on the task of awarding the annual Panter Prize – an award for people who have made special commitment to society.

You can guess how the story goes. They start small and let young people get a taste of journalism at the taz Akademie. The plan: to promote young talents, to discover talents, to encourage future generations of journalists in their career aspirations. Doesn't it make sense to give some of these enthusiasts the opportunity to train as journalists? The Panter-Volontariat (panther traineeship) is being created. And because the exchange with the young is so important, they regularly populate the taz building, for example at the Klimahub (Climate Hub), the Sommercamp (Summer Camp) or events called Stimme meiner Generation (Voice of my generation).

Freedom of the press is under threat worldwide, so how can it only be about the German horizon? The Panter Stiftung looks to Eastern Europe, Africa and Asia. It aligns workshops, builds networks. In addition, the foundation finds cooperation partners to offer threatened journalists a temporary refuge in Germany (Refugium). A beacon project, like the taz.gazete: Tur-

kish journalists who are no longer allowed to work in their home country publish on a German-Turkish online platform. Then came the war in Ukraine and again the Panter Stiftung reacts quickly to political events. It brings together workshop participants from Belarus, Russia and Ukraine for a project, which demands dialogue despite war. Again, the foundation's work is characterized by staying power while remaining flexible.

And always, dear friends of the foundation, you are with us. You follow closely what we do. You do not deny your support to any idea or campaign. **You make our work possible in the first place.** Without your donations none of the many Panter projects could have been realized. Without you there would be no foundation!

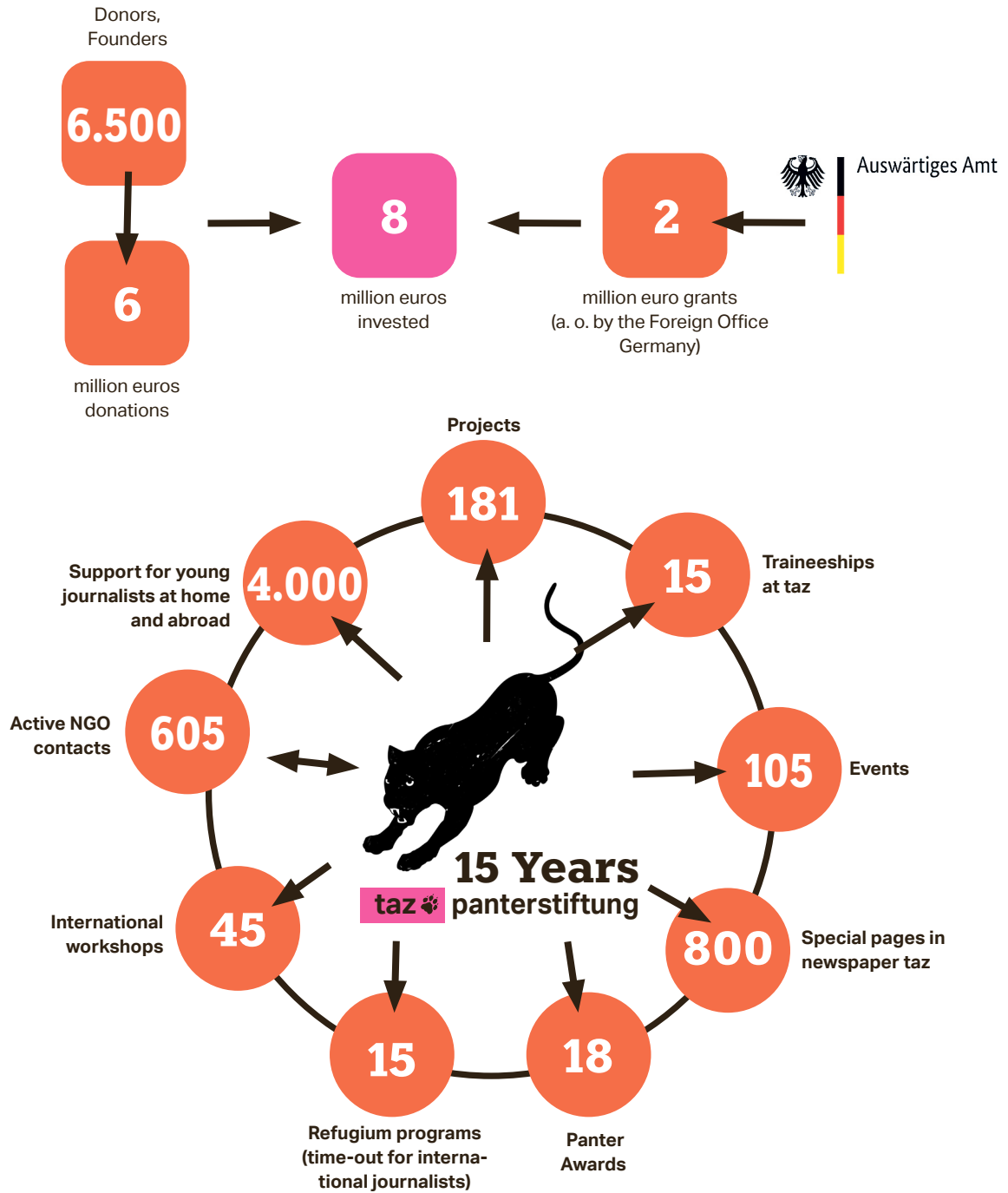
As is well known, the panther has claws. Stay by our side so that the claws stay sharp!



Bascha Mika

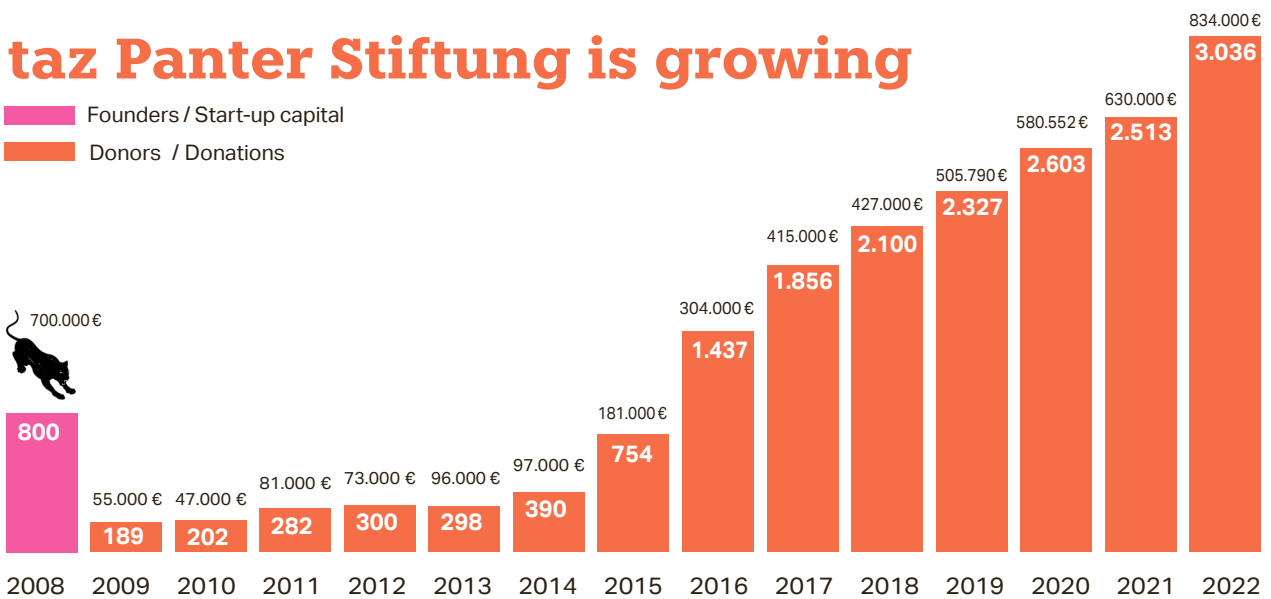
was editor-in-chief of taz from 1998 to 2009. She is a member of the board of trustees of taz Panter Stiftung

what we have achieved



taz Panter Stiftung is growing

Founders / Start-up capital
Donors / Donations



facts and numbers

In 2008, taz Panter Stiftung was founded. The foundation promotes young critical journalists in Germany and worldwide, moreover the social and political commitment of independent initiatives.

The taz Panter Stiftung is not backed by a major donor. The foundation's assets of more than 1,7 million euros were collected by around 800 founding donors and may not be touched.

About 6,500 supporters make the foundation's projects possible with about 700,000 euros in donations. In

addition, there is institutional support from cooperation partners such as the German Foreign Office, Reporters Without Borders, and others. Every donation is tax-deductible.

The twelve-member board of trustees of the taz Panter Stiftung decides on all activities of the foundation – from the allocation of funds to the appointment of the executive board.

The Executive Board manages the business of the taz Panter Stiftung and implements the decisions of the Board of Trustees.

The foundation team consists of three permanent employees and many freelancers. We implement about 15 projects per year.

You can donate in four different ways, as one-time donation, permanent support, endowment and you can inherit money to the foundation. For further information, please get in touch with us: stiftung@taz.de

Or take a look at our website



“Charitable journalism [...] can serve as a field of experimentation from whose impulses

traditional journalism can also benefit. This is where organizations like the taz Panter Stiftung provide important support.”

Claudia Roth,
Minister of State for Culture and Media



“The taz Panter Stiftung has been supporting Chelsea Manning, WikiLeaks and Julian Assange since 2011.

I am profoundly grateful for the foundation's support in the struggle for the freedom of my husband. I hope the taz Panter Stiftung will continue to grow and so that it can continue to lead in the fight for media freedom and critical journalism worldwide.”

Stella Assange,
lawyer and human rights activist

“Precisely because free journalism is coming increasingly under pressure worldwide, it is important to support the projects of the taz Panter Stiftung such as the Refugium or the Iraq Workshop.”

Andreas Baumgarten,
supporter of taz Panter Stiftung from Hamburg

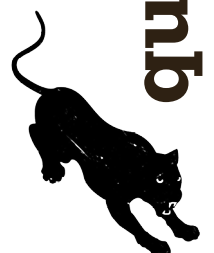


“I support the taz Panter Stiftung because I want as many young journalists as possible from all countries to receive good hand tools. Thus they can help defend and preserve democracies.”

Nicola A. Mögel,
supporter of taz Panter Stiftung from Nürnberg



quotes and facts





Already thinking about tomorrow's projects: Board of the taz Panter Foundation Andreas Marggraf and Konny Gellenbeck
Foto: Anja Weber, taz

No time to rest

Many people start reading magazines from the end. If you are one of them, you still have our assessment of 15 years of the taz Panter Stiftung in front of you. If you have “worked through” here from the beginning, you may feel the same as I do: There were quite a few ideas that became projects. A lot of destinies, occasions, helping hands. None of us founders would have thought in 2008 that we would get this far. This is fine. But it can only be an interim assessment.

We don't want to rest on our laurels. After all, the world has by no means changed for the better in these 15 years. When we planned our first projects to encourage journalism in 2008, many people said: Is that necessary? Will anyone give you money for that?

We read it every day in taz: Democracies are being pushed back worldwide,

authoritarian and autocratic systems are on the rise, right-wing populists are growing stronger in Europe. The reports in this magazine also show that critical journalism is necessary for any democratic and human society. But it often no longer has a chance to have an impact.

We are still a small foundation, but after these 15 years we know about the big effect of small initiatives. Every funding is like a message in a bottle. We throw it into the sea, in the belief that it can make a difference on the beach around the corner or on the other side of the world.

This is perhaps the most important experience in our foundation's work: we meet journalists who do not give up despite repression and persecution. We meet young people who are committed to fight climate change. And time and time again, we meet talented young writers who want to be educated at taz.

But above all, we meet people who give us money so that we can realize all our projects. We pass this generous commitment on to the many committed people who need it to continue on their way. This cohesion is what makes us so strong as a foundation and will continue to give us the staying power we need. No matter where the world is heading.

For me, my work as board of the taz Panter Stiftung is now coming to an end. I like to look back at what we have achieved together. But I'm even more interested in where we go from here. **After this last text, think of another blank page: with the projects of tomorrow and the day after on it.** We are not starting from the back, but tirelessly from the front.

Yours, Konny Gellenbeck
Board of the taz Panter Foundation

15 Jahre

taz panterstiftung



↓ Spendenformular ↓

• Diversität • Ermächtigung
• Nachwuchsförderung • Unal
agement • Pressevielfalt
ng • Pressefreiheit • Sol
Klima • Nachwuchsförde
Zivilgesellschaft • Engag
feminism • Freedom of t
romotion of Young Tale
mitment • Press Div
er • Pressefre
urnal



Jetzt sind Sie dran. So können Sie uns unterstützen!

Spenden



Wir sind auf die Unterstützung vieler Spender*innen mit kleinen und größeren Beträgen angewiesen. Denn Spenden können direkt und unmittelbar für die Projektarbeit verwendet werden. Wir benötigen jedes Jahr etwa 500.000 Euro. Keine Spende ist zu klein oder zu groß, wir freuen uns über jeden Betrag.

Dauerförderung

Ebenso wie guter Journalismus einen langen Atem benötigt, sind für uns dauerhafte finanzielle Zuwendungen besonders wichtig. Nur so können wir kontinuierlich unsere Projekte planen und umsetzen. Mit einer Dauerförderung spenden Sie zum Beispiel monatlich einen kleineren Betrag an die Stiftung. Sie geben nicht nur Geld, sondern Perspektiven.

Zustiftung

Eine Zustiftung mehrt das Vermögen der Stiftung. Wer hier mitmacht, erhöht den Grundstock unseres Kapitals, der nicht angetastet wird. Denn es dürfen ausschließlich Zinsen des Stiftungsvermögens verwendet werden.

Vererben

Wenn Sie Ihr Erbe (oder auch nur einen Teil davon) verantwortungsbewusst und nachhaltig einsetzen wollen, können Sie die taz Panter Stiftung in Ihrem Testament oder mit einer Schenkung berücksichtigen. Unsere Arbeit wird damit langfristig abgesichert. Die taz Panter Stiftung ist gemeinnützig, es fallen daher keine Erbschaft- oder Schenkungsteuern an.

↓ Spendenformular ↓

SO ERREICHEN SIE UNS

taz Panter Stiftung
Postfach 610229, 10923 Berlin

Telefon: (030) 25 90 22 13
E-Mail: stiftung@taz.de
Web: taz.de/stiftung

(Montag bis Donnerstag 9–17 Uhr
und Freitag 9–16 Uhr)



Mitarbeiter*innen des taz Panter Stiftung-Teams:

Spenden Sie für die taz panterstiftung

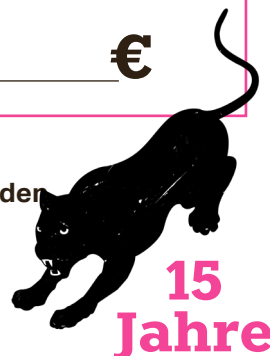
ja, ich mache mit!

... und finanziere die Projekte mit einer einmaligen Spende von

20€ **50€** **100€** _____ €



Ihre finanzielle Unterstützung kann steuerlich geltend gemacht werden. Sie erhalten von uns eine Spendenbescheinigung



Name

Straße/Nr.

E-Mail

PLZ/Ort

Telefon

Zahlungsweise

taz Panter Stiftung
Gläubiger-Identifikationsnummer DE97 0010 0000 0410 97

SEPA- Lastschriftverfahren

Ich ermächtige die taz Panter Stiftung, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der taz Panter Stiftung auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem

Überweisung

Den oben angekreuzten Betrag habe ich auf das Konto bei der GLS-Bank Bochum, BLZ 430 609 67, Konto-Nr. 1103 715 900, bzw. BIC GENODEM1GLS IBAN DE97 4306 0967 1103 7159 00 überwiesen.

Bank

BIC

IBAN

Datum/Unterschrift

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!



Sie können auch online spenden über
taz.de/spenden



Haben Sie Fragen oder Anregungen zur Stiftung? So erreichen Sie uns

Spendenformular
zum Abtrennen
Innenseite Umschlag
oder auf taz.de/spenden



ung • Pressefreiheit • Solid
phängiger Journalismus • K
• Nachhaltigkeit • Feminist
idarität • Dialog • Netzwerk
rung • Kooperationen • Diver
ement • Nachhaltigkeit • Fe
nts • Independent Journalis
ersity • Sustainability • Dialo
iheit • Solidarität • Dialog • F
ismus • Kooperationen • Ziv
olfalt • Nachhaltigkeit • Fem